SPRACHROHR

Studierendenzeitung
Würzburg

OKTOBER 2021

GRATIS

FERNWEH

Zwischen Fernweh und Heimweh – eine symbiotische Dialektik
Unsere Reisegewohnheiten – ein Ausdruck unseres Lebensstils
Erwachsenwerden
Auch mal gute Nachrichten

INHALTSVERZEICHNIS

	Inhaltsverzeichnis	2
	Vorwort	3
Neuigkeiten rund um die Universität, Studieren in Würzburg und allem was dazugehört.	**Infos & Neues** Fernweh meets Leadership Willkommen in Würzburg	4 – 5
Mal wieder Langeweile und keine Ahnung was du tun könntest? In „Save the date“ findest du anstehende Veranstaltungen der Studierendenvertretung. Aber auch was in der Stadt abgeht kommt hier nicht zu kurz. Schau doch mal vorbei!	**Save the date**	5 – 6
Wir haben nachgehakt. Eure Meinung ist hier gefragt! Aber auch die verschiedenen Hochschulpolitischen Gruppen werden zu unterschiedlichen Themen befragt. Wir stellen die Fragen - ihr liefert die Antworten.	**Uni & Politik** Und du so? Nachgefragt Der studentische Konvent erklärt	7 – 10
Für diese Ausgabe haben unsere Autor:innen den Begriff “Fernweh” in ganz verschiedene Richtungen interpretiert. Nicht nur die Sehnsucht nach der Ferne steckt für uns hinter dem Begriff. Auch der Schmerz über Geschehen weltweit gehört für uns dazu.	**Fernweh** Fernweh Auswanderung aus Deutschland – Was die Menschen fortbewegt Exilliteratur – Wie es Schriftsteller:innen in der NS-Zeit erging Unsere Reisegewohnheiten – Ein Ausdruck unseres Lebensstils Reisen und Klimaschutz – Ein Widerspruch? Wenigstens schämen wir uns	11 – 19
Über die Grenzen von Deutschland hinaus. Hier werfen wir einen Blick in andere Länder. Durch Berichte über Auslandsemester. Durch internationale Studierende. All das haben wir im Gepäck.	**International** Zwischen Fernweg und Heimweh – eine symbiotische Dialektikt	20 – 21
Tauche ein in die Gedanken unserer Autor:innen. Egal ob Events, Musik oder Aktuelles. Alles was in unseren Köpfen herumschwirrt, findest du hier.	**Was uns bewegt** Auch mal gute Nachrichten Erwachsenwerden	22 – 23
Ob ein gezeichnetes Meisterwerk oder ein Gedicht über die Vergänglichkeit der Zeit. Kreativität hat keine Grenzen in „Literatur & Kunst“.	**Literatur & Kunst** Fernblick Nicht präsent Songs for all and none Fernweh und andere Gedanken – Ein Spiel mit Worten Fernweh – Ein Gefühl der Unendlichkeit Ausschau Dornröschen und der Kuss der Welt	24 – 30
	Impressum	31

VORWORT

Liebe Leser:innen,

pünktlich zu Beginn des Wintersemesters begrüßen wir Euch mit der neuen Sprachrohr-Ausgabe “Fernweh”.

Der erste Sommer, in dem wir endlich wieder reisen konnten, ist nun offiziell vorbei. Aber das bedeutet nicht das unser Fernweh hiermit gestillt ist. Mit den kalten Jahreszeiten vor der Tür wächst in uns wieder die Sehnsucht nach fremden Orten. Ob real oder fiktiv, unser Instagram-Feed oder ein gutes Buch bringen in uns die Wärme der Ferne in den Sessel zuhause.

Doch für uns steckt viel mehr hinter dem Begriff “Fernweh” als die Sehnsucht nach der Ferne. In “Fern-Weh” steckt auch der Schmerz, der uns ergreift, wenn wir in die Ferne blicken. Weltweit ist aktuell viel im Umschwung. Uns bedrücken politische Veränderungen oder der Status Quo, gesellschaftliche Ignoranz und so viel mehr. Natürlich nicht nur in der Ferne, aber es ist wichtig den Weltschmerz nicht zu verdrängen der uns berührt. Wir können nicht ignorieren, was uns auf dem Herzen liegt, sondern haben für Euch eine Ausgabe gefüllt mit unseren Sorgen und Hoffnungen, sei es in der Ferne oder ganz nah.

Das kommende Semester wird endlich zumindest teilweise wieder in Präsenz stattzufinden. Wir drücken also die Daumen, dass unsere neuen Erstis wieder die Chance haben, in einem Seminarraum oder im Vorlesungssaal zu sitzen, tagzuträumen oder sich während der Klausurphase in die Ferne zu wünschen.

Um die ersten Monate ein wenig einfacher zu gestalten, haben wir seit Langem endlich wieder unsere „Save the Date“ Kategorie dabei, die Euch über Veranstaltungen in Würzburg informiert. Veranstaltungen die auch wirklich stattfinden! Egal, in welchem Semester Ihr Euch aber befindet: Wir wünschen allen Studierenden, dass sie dieses Semester die Chance haben, endlich wieder daran erinnert zu werden, wie schön es doch auch hier ist, in der Uni und mit anderen Komiliton:innen.

Eure Redaktionsleitung
Milia und Olivia

(Foto: Elisabeth Nötzel)

Dein Artikel in der nächsten Ausgabe?

Du hast Lust, dich mal als Journalist:in auszuprobieren und traust dich noch nicht zu einer großen Zeitung? Du bist schon Profi und glaubst, uns weiter helfen zu können? Oder du schreibst einfach gerne und möchtest mal was von dir veröffentlicht sehen? Dann bist du bei uns, dem Sprachrohr, genau richtig. Probiere dich aus und sende uns deinen Artikel an sprachrohr@uni-wuerzburg.de.

Folge uns auf Instagram (@sprachrohr_uniwue) und Facebook (Sprachrohr Würzburg), um mehr über uns und das nächste Redaktionstreffen zu erfahren. Schau doch mal bei uns vorbei. Wir freuen uns!

FERNWEH MEETS LEADERSHIP

Praktika und Freiwilligenarbeit im Ausland sind beliebt unter Studierenden – besonders nach nun beinahe zwei Jahren Pandemie hat viele das Fernweh gepackt. Endlich wieder in den Zug oder ins Flugzeug steigen, fremde Orte erkunden, neue Menschen kennenlernen, exotische Gerichte probieren und am Ende mit spannenden Geschichten nach Hause zurückkehren, das können viele kaum noch erwarten. Praktika und soziale Projekte bieten außerdem eine tolle Gelegenheit, praktische Erfahrungen zu sammeln, die das Studium ergänzen können, in eine andere Arbeitskultur reinzuschnuppern, die eigenen Sprachkenntnisse zu verbessern, internationale Kontakte zu knüpfen und sich dabei persönlich und professionell weiterentwickeln.

Doch ein Praktikum im Ausland kann auch eine Herausforderung sein, besonders wenn es zum ersten Mal allein und für längere Zeit ins Ausland gehen soll: Wo möchte ich hingehen? Wie komme ich an einen Praktikumsplatz heran? Wie finde ich Anschluss vor Ort?

Genau hier setzt AIESEC an. **Wir sind eine internationale Studierendenorganisation, die nach dem zweiten Weltkrieg mit dem Ziel gegründet wurde, interkulturellen Austausch zu fördern und dadurch mehr Toleranz, Respekt und Zusammenarbeit zu schaffen.** Uns ist wichtig, dass du eine gute Erfahrung hast. Du hast immer jemanden an deiner Seite, der dich während des gesamten Prozesses begleitet, von der Anmeldung über die Bewerbung, die Reisevorbereitungen und natürlich auch während deiner Zeit im Ausland. Zusätzlich bieten wir dir ein Vor- und Nachbereitungsseminar, in dem du dich mit anderen austauschen und deine eigenen Erfahrungen reflektieren kannst.

Die Reflektion eigener Erfahrungen ist uns bei AIESEC besonders wichtig: Neben interkulturellem Austausch ist Leadership Development unser zweites Kernthema. Unser Ziel ist es, die persönliche und professionelle Weiterentwicklung von jungen Menschen zu fördern. Die jungen Leute von morgen sind die Führungskräfte von morgen – wir geben ihnen die Chance, ihre Führungsqualitäten in einem sicheren Umfeld zu entwickeln, die eigene Komfortzone zu verlassen, neue Dinge auszuprobieren, auch mal Fehler zu machen und ihre Soft- und Hard Skills auszubauen.

Als ich AIESEC vor vier Jahren beigetreten bin, hatte ich von all dem keine Ahnung. Ich war zu Beginn meines Studiums neu in die Stadt gezogen und wusste nur eines: Ich möchte nicht nur studieren. Mir war es von Anfang an wichtig, mich nebenbei ehrenamtlich für einen guten Zweck zu engagieren – und natürlich neue Leute kennenzulernen. AIESEC war durch Zufall die erste Organisation, über die ich gestolpert bin, und ich habe mich angemeldet, ohne genau zu wissen, worum es eigentlich geht.

Seitdem sind vier Jahre vergangen und inzwischen bin ich Vorstandsvorsitzende von AIESEC in Jena und leite mein eigenes Lokalkomitee – etwas, das ich mir vor vier Jahren niemals hätte vorstellen können. Und genau das ist es, was AIESEC für mich zu etwas ganz Besonderem macht und warum ich nach so langer Zeit immer noch hier bin: **Es ist für mich ein Ort, an dem ich mich ausprobieren kann, aus meiner Komfortzone herausgezogen werde und immer wieder an neuen Herausforderungen wachse. Ist das manchmal unangenehm?** Auf jeden Fall! Aber **in dieser Organisation bin ich umgeben von Menschen, die sich gegenseitig unterstützen, sich selbst genauso weiterentwickeln wollen wie ich und die alle ein gemeinsames Ziel verfolgen.** Das gibt mir das Gefühl, in einem „Safe Space" zu sein, in dem ich auch mal Fehler machen kann – denn daraus lernt man schließlich.

Gelernt habe ich in den letzten vier Jahren unheimlich viel: Wie kann ich Inhalte in einem Workshop so vermitteln, dass alle mitkommen? Wie kann ich vor hunderten von Menschen sprechen oder an einem Infostand an fremde Menschen herantreten – etwas, was für einen eher schüchternen Menschen wie mich gar nicht so einfach ist. Worauf kommt es eigentlich in der Teamarbeit an? Wie funktionieren Google Sheets und wie kommuniziere ich mit anderen? Wie ist es, als Freiwillige in einem fremden Land zu sein, dessen Sprache ich nicht spreche? (Mit AIESEC war ich zum ersten Mal in meinem Leben allein in Südamerika unterwegs – eine der prägendsten Erfahrungen meines Lebens!)

Ich habe in verschiedenen Teams und mit den unterschiedlichsten Menschen zusammengearbeitet und dabei Einblicke in die Bereiche Marketing, Human Resources und Finanzen bekommen – und obwohl ich damit als zukünftige Lehrerin wohl eher weniger arbeiten werde, konnte ich aus jeder dieser Erfahrungen etwas mitnehmen, das sich auch auf andere Bereiche meines Lebens übertragen lässt, wie zum Beispiel gutes Zeitmanagement, mehr Selbstbewusstsein und mehr Klarheit darüber, wer ich bin und was ich in meinem Leben erreichen möchte.

Das Wichtigste: Ich kann mehr, als ich mir selbst zutraue. Und was ich noch nicht kann, das kann ich lernen.

Von Henrike Münch

Gruppenfoto AIESEC (Quelle: AIESEC)

WILLKOMMEN IN WÜRZBURG

…an alle Erstis (und an alle „Präsenz-Erstis“ die zum Wintersemester das erste Mal die Uni betreten)

Wir haben für alle die neu anfangen zu studieren und frisch nach Würzburg gezogen sind ein paar coole Tipps und Empfehlungen auf unserem Blog!

Wenn du in Würzburg auf Entdeckungstour gehen möchtest und dich nach geheimen Plätze sehnst lest doch gerne mal in den Artikel „Komfortzonen in Würzburg“ von Mirjam Mähler rein, dieser ist neben viele weiteren Artikeln rund ums Studieren in unserer „Campus & Leben“ Kategorie auf dem Sprachrohr-Blog zu finden. Falls du dich zusätzlich für skurrile Geschichten von Student:innen, Neues aus der Studierendenvertretung und den allgemeinen Sinn vom Studieren interessiert bist du in dieser Kategorie ebenfalls am richtigen Ort. Einen klassischen „Ersti Guide“ mit 8 Tipps wie ihr im Unialltag schneller Fuß fassen könnt findet man dort auch – also viel Spaß beim Stöbern!

Blog: https://sprachrohrwuerzburg.wordpress.com/

Falls ihr euch für die Gedanken der Erstis aus dem letzten Jahr interessiert, schaut mal in der „Blog Exclusive“ Kategorie bei dem Artikel „Erstis – Wie geht’s euch?“ von Francesca Valentin vorbei. Aktuelle Veranstaltungen und was sonst noch die nächsten Monate in Würzburg abgeht findet ihr ein paar Seiten weiter in der „Save the Date“ Kategorie.

SAVE THE DATE

DEN HERBST MIT KONZERTEN IM WUNSCHLOS GLÜCKLICH GENIESSEN:

Do., 24. Oktober, 19 Uhr:
Alternativindiepop mit Phil! Freut euch auf einen Singer und Songwriter, der mal melancholisch nachdenklich, mal erheiternd und mal augenzwinkernd den Träumen und unabdingbaren Einsichten des Lebens einen pointierten und kraftvollen Ausdruck verleiht!

So., 27. Oktober, 19 Uhr:
Freut euch auf eine interessante und spannend nachdenkliche Lesebühne mit den Infinite Monkeys! Der Titel von Elja Janus Debütroman „Immer noch wir“ ist diesmal das Motto der offenen Lesebühne der Infinite Monkeys. Es wird die Frage thematisiert „Was mach Zeit mit uns?“

Eintritt frei, aber unbedingt unter www.wunschlos-gluecklich.net reservieren!

WIEDER GEDIEGENE, SPRITZIGE UND LUSTIGE ABENDE IM LOMA:

Friday night jetzt zur Wintersaison:
Der kultige Loma-Glocken-Friday mit wechselnden Getränke-Specials zum Glockenklang
Saturday night:
LOMA Jukebox mit Euren Liedwünschen und Cocktail Happy Hour

Weekends:
Samstag 15:30 Uhr 17:00 Uhr
bei einem Top-Spiel
Der ultimative Bundesliga-Samstag mit der Live Übertragung des Topspiels und der Bundesliga-Konferenz auf 2 Breitbildleinwänden die von einem Raum aus einsehbar sind.

DAS NEUE SEMESTER MIT KULTUR STARTEN:

Kulturspeicher hat wieder geöffnet: und das Beste jeder erste Sonntag im Monat gibt es **freien Eintritt.**

30. Oktober:
La Finesse – grenzenlos: Kulturscheune in Höchberg, Musik kennt keine Grenzen und ist international und erzählt Geschichten unterschiedlicher Völker und verschiedener Generationen, Streichquartett mit ausdrucksstarker Kreativität, zum Beispiel Mozarts Melodien im Klassik-Rock
Tickets über Eventbright

31. Oktober:
Día de los Muertos – Fest zum Tag der Toten – offenes und kulturelles Festival, um über die mexikanische Kultur und Traditionen nachzudenken und sie zu fördern
Veranstaltungsort: Rathaus Würzburg
Tickets über Eventbright

Theater am Neunerplatz:

15. Oktober – 07. November:
Edith Piaf…Hymne a l´amour

15. November – 21. November:
Let´s do Magic again – magische Momente

04. Dezember – 30. Dezember:
Best off – Inventur 2021 – satirischer Jahresrückblick

Ausstellungen:

Werke aus der neuen Pinakothek München treten im Museum Georg Schäfer in Dialog in Schweinfurt

Ausstellung von Hugo Durchholz „Faszination Zeichen“ im Spitäle in Würzburg

23. Oktober – 9. Januar:
Ausstellung zum Wettbewerb für Bilderbuchillustrationen
Untertorstraße 6,
97828 Marktheidenfeld,
Eintritt frei

19. September – 9. Januar 2022:
Ausstellung „Neue Wahrheit? Kleine Wunder! Die frühen Jahre der Fotographie“
Museum Georg Schäfer
Schweinfurt

VERANSTALTUNGEN IM CAIRO:

06. November:
Bruckner – einzigartige optimistische Pop-Band, schwerelose Euphorie-Musik in Dur
Einlass: 19:30 Uhr, Beginn: 20 Uhr

Die **Würzburger Rockgemeinschaft (Würg)** trifft sich jetzt **jeden ersten Montag im Monat**

Die Würg fördert Nachwuchsmusiker, Musikgruppe und Initiativen im Bereich Pop- und Rockmusik bei Produktion, Präsentation und fachlicher Qualifikation. Sie schafft Auftrittsmöglichkeiten, veranstaltet Konzerte, organisiert Bandaustauschprogramme, arrangiert Workshops und vermittelt Kontakte, beteiligt sich an Bandwettbewerben und führt Musiker und Musikinteressierte zusammen.

17. November:
Das Moped -hippe, deutsche Band
Einlass: 19:30 Uhr, Beginn: 20 Uhr

10. Dezember:
My Ugly Clementine – Supergroup aus Wien: Erfrischend Post Punkig
Einlass: 19:30 Uhr, Beginn: 20 Uhr

Für weitere Inspirationen, schaut auf den Seiten der Posthalle und des Mainfranken Theaters vorbei.

UND DU SO?

Wir interessieren uns für Eure Meinungen und Ansichten! Wenn Ihr in der nächsten Ausgabe mit Eurer Meinung dabei sein wollt, schaut gerne auf unserer **Instagram Seite @sprachrohr_uniwue** vorbei, dort starten wir regelmäßige Aufrufe zu dem jeweiligen Oberthema der Ausgabe.
An alle Anderen danke fürs Mitmachen!

„WAS BEWEGT DICH (POSITIV ODER NEGATIG), DAS AKTUELL IN DER FERNE PASSIERT?"

Die Lage in Afghanistan.
- Paul, 23, Gymnasiallehramt

Der „Wahlkampf" in Russland.
- Sarah, 22, PSS

Mich bewegt die Lage für Frauen in Afghanistan.
- Leonie, 23, Psychologie

Krieg um Ressourcen im Weltall.
- Olivia, 24, Psychologie

Afghanistan/ Taliban: Menschenrechte werden mit Füßen getreten und Kinder kennen kein Leben ohne Terror und Angst.
- Miriam, 21, Lehramt

Jede Woche erfährt man in den Medien von irgendeiner neuen Katastrophe irgendwo auf der Welt und wir sitzen hier rum und können akut nichts dran ändern. danach sieht man lange Zeit nichts mehr davon in den Medien, aber das heißt nicht, dass dort jetzt alles besser ist, sondern, dass sich die Medien nicht mehr dafür interessieren.
- anonym, Informatik

Hey, mich stimmt derzeit traurig, dass das nepalesische Parlament sich nun 2 Mal selbst aufgelöst hat und so viel zu sehr mit sich und der Regierungsbildung beschäftigt ist, statt sich der Bevölkerung anzunehmen, Corona ist dort ein großes Problem, es gibt keine oder kaum Hilfe für die Menschen, viele haben ihren Job verloren und können sich und ihre Familien wirklich nicht mehr ernähren, viele Menschen wählen deswegen, statt zu verhungern, den Selbstmord. Außerdem sind durch starke Regenfälle während der Monsunzeit ganze Dörfer zerstört. Dass diese Menschen keine Chance auf Hilfe und ein besseres Leben haben, stimmt mich sehr traurig.
- Fides, 21, PSS

Mich bewegt, was gerade in unseren Schulen passiert. Dass die Schülerinnen und Schüler weiterhin von der Politik völlig vernachlässigt werden und immer noch unter einem völlig antiquierten und bildungsfernen Schulsystem zu leiden haben, das dringend revolutioniert werden müsste. Denn wenn dieses Land noch eine Zukunft haben soll, dann darf nichts wichtiger als die Bildung unserer Kinder sein.
- Patrick, 21, Gymnasiallehramt Deutsch & Englisch

Mich bewegt das anhaltende Sterben und Leiden Geflüchteter im Mittelmeer. Europa hat die tödlichsten Außengrenzen der Welt doch schaut seit Jahren weg und sucht die Schuld bei anderen.
- Magnus von Sea-Eye Würzburg, 23, Gymnasiallehramt Sozialkunde, Englisch & Geschichte

Mich bewegen sehr viele Dinge auf dieser Welt, aber es ist selbstverständlich das große Leid, was die größten Gefühle auslöst. Seien es die unzähligen Flüchtlingslager, in Seenot geratene Schutzsuchende oder auch Demonstrationen für die Meinungsfreiheit. All das, aber auch noch vieles mehr bewegt mich.
- Güney, 22, Wirtschaftswissenschaften

Mich bewegt wie andere Menschen auf anderen Teilen der Erde über uns denken, was uns verbindet und wie wir Gemeinsamkeiten finden können, um größere Ziele als uns selbst zu verfolgen.
- Christian, 21, Psychologie

Mich zieht es definitiv in die Ferne, zum einen, da mein Auslandssemester aufgrund von Corona kurzfristig geendet hat und zu anderen gibt es nicht Schöneres als zu lernen. Am Besten lernt man vor Ort. Es ist manchmal so einfach sich ein Urteil zu bilden, ohne das Ganze gesehen und die Menschen und ihre Kultur verstanden zu haben.
- Mona, 22, Gymnasiallehramt Sozialkunde, Geschichte & Englisch

Fernweh ist für mich eine Sache der Definition. Zum einen vermisse ich Personen oder besondere Orte, die mir am Herzen liegen und an denen ich gerne wäre. Bezogen auf die Frage denke ich aber auch an Geschehnisse in Kabul, Naturkatastrophen, exotische Orte, die ich nur auf Bildern sehe. Diese Eindrücke, die man ja hauptsächlich mit einer gewissen Prägung oder Zusatzinformation durch die Medien vermittelt bekommt, lösen in mir eine Mischung aus Unbehagen und Neugier aus. Ich habe das Bedürfnis vor Ort sein zu wollen, um mir ein eigenes Bild zu haben, eventuell zu helfen, an Orte zu reisen, die ich noch nicht kenne oder nicht bereisen kann.
- Nicole, 22, Gymnasiallehramt Sozialkunde, Geschichte und Englisch

Auf jeden Fall, dass sehr viele/ein Großteil anderer Länder viel mehr Lockerungen haben als wir hier in Deutschland und sie wieder die Möglichkeit auf ein „normaleres" Leben haben. Momentan verbinde ich mit anderen Ländern auch ein besonderes Freiheitsgefühl, weil dort viele Menschen in den Urlaub gefahren sind und aus der Normalität ausbrechen konnte.
- Laura, 23, Grundschullehramt mit Hauptfach Deutsch

Negativ auf jeden Fall die Lage im Mittelmeer sowie die Menschenrechtslage besonders von Menschen-/Frauenrechlerinnen in Afghanistan.
- Tim, 24, PSS und Pädagogik

NACHGEFRAGT:

„WAS WOLLT IHR LANGFRISTIG HOCHSCHULPOLITISCH FÜR NACHFOLGENDE JAHRGÄNGE ODER SOGAR GENERATIONEN STUDIERENDER ERREICHEN?"

GHG

Das Thema, das uns am meisten auf dem Herzen liegt, ist, wie unschwer zu erahnen ist, der Klimawandel mit all seinen Auswirkungen. Unser Ziel ist, dass die Universität klimaneutral und ihrer Verantwortung, als Ort der nachhaltigen Forschung und Lehre, gerecht wird. Dazu gehört einerseits, überhaupt erst ein Bewusstsein für das Klima und Nachhaltigkeit zu schaffen und andererseits der Auf- und Ausbau regenerativer Energien, klimaschonender Mobilität und ein generelles, nachhaltiges Beschaffen und Nutzen von Ressourcen für den alltäglichen Bedarf. Für Studierende ist hierbei vor allem unser Ziel von Relevanz, das Angebot vegetarische und veganer, sowie saisonaler und regionaler Gerichte zu vergrößern, aber auch ein autofreier Campus und diesen damit einhergehend Fahrradfahrer:innen- und Fußgänger:innen-freundlicher zu gestalten. Ein zweiter Punkt ist das Ziel einer diskriminierungsfreien Universität. Dazu zählt die Anonymisierung von Prüfungen, die Gleichstellung aller Geschlechter, die Einführung von All-Gender-Toiletten, die einfache Möglichkeit einer Personenstands- und Namensänderung. Durch die Covid-19-Pandemie konnten wir feststellen, dass nicht jede Online-Lehre schlecht ist, sondern diese auch oft Vorteile mit sich bringt. Ein hybrides, flexibles Angebot kann gerade für Studierende mit Kind, mit chronischer oder psychischer Erkrankung, mit Behinderung oder Belastung aufgrund sonstiger Lebenssituationen, eine starke Erleichterung darstellen. Auch der Ausbau von Teilzeitstudiengängen spielt hierbei eine große Rolle. Offensichtlich gibt es sowohl im Bereich der ökologischen als auch im Bereich der sozialen Nachhaltigkeit noch viel zu tun. Durch unseren Einsatz in den Gremien der Studierendenvertretung und der gesamten Universität können wir unsere Anliegen verbreiten und Stück für Stück unserem Ziel näher kommen. Wenn du Lust hast, uns dabei zu unterstützen, komm gerne bei einer unserer wöchentlichen Sitzungen vorbei! Einfach eine Mail schreiben an: ghg-wue@riseup.net

RCDS

Der RCDS Würzburg setzt sich sehr stark dafür ein, dass der Einstig von Studium zu Beruf reibungslos abläuft. Wir müssen weiterhin eine gute Vernetzung zwischen der Wirtschaft und den Universitäten aufbauen. Im Bereich der Förderung, für Studenten, die sich besonders in ihrem Bereich engagieren, muss eine bessere Förderungsstruktur aufgebaut werden. Hier müssen wir Vernetzung und Kreativität, in allen Bereichen, schaffen.

NACHGEFRAGT:

„SCHAUEN WIR ÜBER DIE GRENZEN DER UNI WÜRZBURG HINAUS. INWIEWEIT STREBT IHR HOCHSCHULPOLITISCH EINE ZUSAMMENARBEIT MIT ANDEREN HOCHSCHULEN AN? WIE ARBEITET IHR BEREITS JETZT MIT POLITISCHEN HOCHSCHULGRUPPEN ANDERER UNIVERSITÄTEN ZUSAMMEN?"

GHG

Als Grüne Hochschulgruppe sind wir über den Bundesverband Campusgrün mit vielen weiteren Grünen Hochschulgruppen in ganz Deutschland vernetzt. Einmal im Semester kommen wir hier zu einer Mitgliederversammlung zusammen, bei der wir uns austauschen und vernetzen und über für das Bündnis richtungsweisende Positionierungen diskutieren und abstimmen, die wir auch als einzelne Hochschulgruppe übernehmen oder als Denk- und Diskussionsanstoß nutzen. Eine engere Zusammenarbeit mit anderen Grünen Hochschulgruppen entsteht vor allem durch unsere Vernetzung im Landesverband Campusgrün Bayern. Als Hochschulgruppen an bayerischen Universitäten können wir viel voneinander lernen, da wir oft gleichen oder ähnlichen Herausforderungen gegenüberstehen. Unter anderem mit der Grünen Hochschulgruppe aus Bamberg (BAGLS) stehen wir aufgrund des gemeinsamen Studentenwerks regelmäßig in Kontakt. Über die Vernetzung grüner Hochschulgruppen hinaus sind immer wieder Vertreter:innen unserer Hochschulgruppe bei Mitgliederversammlungen des fzs (freier zusammenschluss von student*innenschaften), bei denen Studierendenvertretungen aus ganz Deutschland zusammenkommen, oder bei der LAK (Landes-ASten-Konferenz) Bayern, über die sich die Studierendenvertretungen der Hochschulen Bayerns vernetzen. Wir vernetzen uns also nicht nur mit anderen Grünen Hochschulgruppen, sondern stehen auch generell mit anderen Studierendenvertretungen in Kontakt. Auch die Bundesvorstände der verschiedenen politischen Hochschulgruppen untereinander stehen in Kontakt. Dadurch ist es möglich, dass die Studierendenvertretungen bei wichtigen, bundes- oder landesweiten Fragen schnell geschlossen auftreten können und sich gegenseitig unterstützen können. Aber auch bei individuellen Problematiken können wir auf die Netzwerke zurückgreifen und uns bei anderen Hochschulgruppen und Studierendenvertretungen Unterstützung suchen. Dadurch lassen sich Probleme oft schneller und einfacher lösen. Die regelmäßige und breite Vernetzung ist für uns ein wichtiger Teil unserer Arbeit, da wir uns bei Herausforderungen auf das Wissen und die Erfahrungen anderer stützen können, wodurch es sich effizienter und erfolgreicher arbeiten lässt und ein gemeinsames Auftreten dabei hilft, unsere Positionen nach außen zu vertreten.

RCDS

Der RCDS ist schon heute die größte Studentenorganisation in Europa. Wir haben den European Democrat Students Verband. Darin sind wir mit ca. 1,6 Millionen Studenten vernetzt. In Deutschland sind wir an allen Universitäten vertreten, wir treffen uns als RCDS Bayern im Durchschnitt 2-mal im Monat, darüber hinaus haben den RCDS Deutschland. Dieser wird aktuell übrigens von einem Mitglied unserer Gruppe angeführt. Die 16 Landesverbände des RCDS gestallten Politik der Basis, hier werden alle Studenten eingeladen mitzuarbeiten. Aktuell sind wir in der Würzburger Gruppe 32 Mitglieder. Unsere Positionen können wir bei Treffen mit Abgeordneten aus allen Parlamenten direkt und auf Augenhöhe übergeben. Der RCDS Bayern wird übrigens von Anna-Maria Auerhahn angeführt. In Bayern haben wir rund 2.000 aktive Mitglieder.

DER STUDENTISCHE KONVENT ERKLÄRT

WAS IST DAS?

Der Studentische Konvent ist das Parlament der Studierenden. Er besteht aus 42 Mitgliedern und ist das höchste legislative Gremium der Studierendenvertretung.

WER IST DABEI?

Gewählt werden jedes Jahr bei den Hochschulwahlen jeweils 20 Mitglieder aus den Fachschaften der Fakultäten, sowie 20 Mitglieder aus den politischen Hochschulgruppen. Die beiden direkt gewählten Studentischen SenatorInnen sind ebenfalls automatisch Mitglieder.

WAS MACHT DER KONVENT?

Der Konvent diskutiert allgemein die Interessen der Studierenden gegenüber der Hochschule, dem Studentenwerk und Dritten. Besonders im Vordergrund stehen hierbei wirtschaftliche, soziale und kulturelle Belange aber auch die politische Positionierung der Studierendenvertretung findet hier statt.

WANN TRIFFT SICH DER KONVENT?

Der Konvent tagt einmal im Monat im Festsaal der Burse. Die Sitzungen sind öffentlich und somit für jeden zugänglich. Die Termine und Protokolle können auf der Homepage der Studierendenvertretung eingesehen werden.

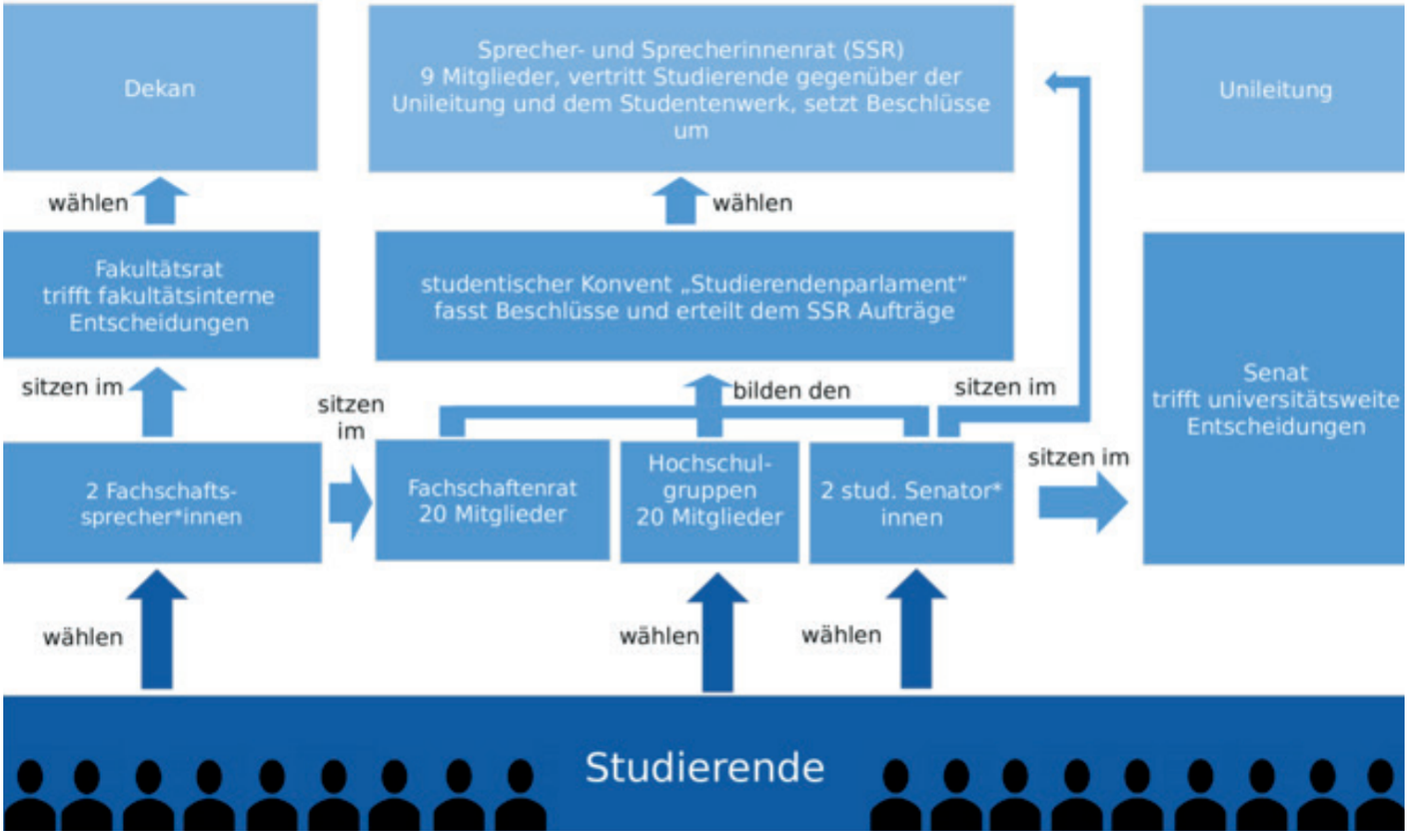
https://www.uni-wuerzburg.de/stuv/gremien/kovent/sitzungen/

INFO

Am 26.09.2021 wurde der 20. Deutsche Bundestag, mit der SPD als stärkster Partei bundesweit, gewählt. In Würzburg gewann die CSU (30,3 %) die meisten Wähler:innenstimmen, gefolgt von SPD (20,1 %) und Bündnis 90/die Grünen (19,3 %). Weitere Informationen zur Bundestagswahl findet Ihr in unserem Wissenspost auf Instagram (@sprachrohr_uniwue).

Quelle:
https://www.zeit.de/politik/deutschland/bundestagswahl/wahlergebnis-wuerzburg-wahlkreis-251-live?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F

AUFBAU DER STUDIERENDENVERTRETUNG



FERNWEH

(Quelle: Autor:in)

Die Welt steht in Flammen. Sowohl metaphorisch als auch buchstäblich. Die Taliban haben in Afghanistan erneut die Macht übernommen, geflüchtete Menschen ertrinken nach wie vor im Mittelmeer und die EU sieht zu. Bei einer Hochwasserkatastrophe im Juli dieses Jahres starben allein in Deutschland über 180 Menschen. Am Golf von Mexiko sorgt ein Leck in einer Pipeline dafür, dass das Meer Feuer fängt. Die Liste der humanitären Krisen unserer Zeit ist nahezu endlos. Nur zu leicht verfällt man angesichts dieser scheinbar unlösbaren Aufgaben in Lethargie. Das ist verständlich, denn als einzelne Person verfügt man nur über sehr wenige Möglichkeiten, etwas an diesen eklatanten Ungerechtigkeiten zu verändern. Das ist aber noch lange kein Grund zum Aufgeben. Denn es gibt immer Möglichkeiten, Menschen in Not zu helfen.

Die direkteste Form von Hilfe, abgesehen vom Einsatz vor Ort, sind Spenden an Organisationen, welche vor Ort tätig sind. Ein Großteil von Hilfsorganisationen ist auf Spenden angewiesen und könnte ohne sie ihrer Arbeit nicht nachgehen.

Es ist selbstverständlich, dass nicht jede:r immer spenden kann. Deshalb ist es außerdem wichtig, sich über Konflikte zu informieren. Denn die mediale Berichterstattung ist – vor allem bei Krisen, die sich am anderen Ende der Welt abspielen – im besten Fall lückenhaft, im schlimmsten Fall findet sie überhaupt nicht statt. Daher ist es unerlässlich, eigene Recherchen anzustellen. Dies beinhaltet auch, den betroffenen Personen zuzuhören oder ihnen überhaupt erst die Möglichkeit zu geben, ihre Stimmen zu erheben. Auf den Nachrichtenkanälen der EU wird man beispielsweise kaum Informationen über die menschenverachtende Behandlung von geflüchteten Menschen an den EU-Grenzen durch EU-Organe, wie beispielsweise die „Europäische Agentur für die Grenz- und Küstenwache“ Frontex, finden. Und doch findet sie statt.

Die Tragödien unserer Zeit müssen endlich im gesellschaftlichen Bewusstsein ankommen. Das heißt: Wir müssen mit den Menschen in unserem Umfeld über diese Dinge reden, sie darüber aufklären und ihre Vorurteile aus dem Weg räumen. Vor allem aber müssen diese Diskussionen im öffentlichen Raum stattfinden. Die Verbrechen von Politiker:innen müssen skandalisiert werden. Denn nur so entsteht der Druck, der nötig ist, um einen tatsächlichen Wandel hervorzurufen.

Dies ist keine Aufgabe für eine:n Einzelne:n. Im Gegenteil: Den humanitären Krisen unserer Zeit können wir nur sinnvoll gegenübertreten, wenn wir uns organisieren.

Von Nico Adler

„Den humanitären Krisen unserer Zeit können wir nur sinnvoll gegenübertreten, wenn wir uns organisieren.“

AUSWANDERUNG AUS DEUTSCHLAND — WAS DIE MENSCHEN FORT BEWEGT

Aus der Ferne wandern. In die Ferne wandern. **Menschen bewegen sich fort und hin.** In unserer Gesellschaft wird vor allem über das Hinwandern gesprochen. Wenig über das Fortgehen. Doch in der Geschichte Deutschlands gab es stets beides: Menschen, die hin und andere, die weg wollten. Im Folgenden geht es um jene Menschen, die freiwillig, nicht aus größter Not, in ein anderes Land ziehen. Ein Land, welches durch einen magischen Bann die Auswandernden fesselt und vor Wehmut danach in die Ferne zieht.

Vielleicht haben sich diese Menschen dort, wo sie geboren wurden und aufwuchsen, nie wirklich zu Hause gefühlt. Vielleicht fehlte ihnen immer ein Stück ihres Herzens. **Vielleicht war da schon immer ein schier unstillbares Verlangen nach etwas Unbeschreiblichen in ihrem Inneren.** Ein unvollständiges, anscheinend unlösbares Puzzle. Und dann passiert das Entscheidende: Diese Menschen kommen ganz bewusst oder völlig unerwartet an einen Ort, der ihnen eigentlich fremd sein sollte und fühlen sich wohler denn je zuvor. Wie durch ein Wunder haben sie das fehlende Puzzleteil gefunden. Ganz sicher sind sie sich nicht, ob jenes für immer passen wird, doch wann herrscht schon jemals absolute Sicherheit? Also wagen sie es. Zumindest manche. Die meisten trauen sich nicht, doch wenige Mutige wagen es. Die, die es wagen, lassen alles zurück, stehen und liegen, und gehen fort. Die Ferne zieht sie magnetisch an.

Und dann sind da. Vor Ort. **Alles neu, irgendwie vertraut und doch fremd.** Vieles kommt anders als erhofft, manche sind enttäuscht, andere blühen voll und ganz auf, erleben ihren „American Dream“ aber ganz individuell. Sie haben es gewagt, ihren Traum zu ihrer Realität gemacht. Haben auf den Drang, den Ruf ihres Herzens gehört, nicht aufgegeben, aber nachgegeben. Und nun stehen sie hier. Das Bekannte liegt in ihrem Rückspiegel. Sie lassen ihren Blick schweifen und sich verzaubern. Ihr persönliches Zauberland. Chancen und Schwierigkeiten warten dort auf sie. Nicht jeder von ihnen findet nun sein Glück, manche gehen gar kaputt. Denn nichts ist, wie es zunächst scheint und manchmal trügt der Schein und Glanz und verschleiert die Wahrheit hinter der Fassade. Auch wenn oft vergessen: Die romantische, schwärmerische Vorstellung und die Realität sind niemals deckungsgleich.

In der Ferne blüht Hoffnung (Quelle: Autor:in)

Die Geschichte Deutschlands zeigt, dass es immer wieder Zeiträume gab, in denen besonders viele Menschen das Land verließen – oft dabei leider weniger freiwillig und eher fluchtartig.

Insgesamt gehen heutzutage jährlich viele Menschen aus Deutschland fort. 2016 war es mit 1.365.000 Fortgehenden der größte Wert der letzten 30 Jahre. Die Tendenz des Weggehens ist steigend. Im Jahr 1991 wanderten gerade mal 596.000 Menschen aus. 2019 waren es 1.231.500 und 2020 knapp 966.500. Dieses Jahr sind bis Ende September bereits eine Millionen Menschen aus Deutschland fortgezogen. Beachten muss man hierbei, dass die meisten dieser Fortwandernden nicht die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen. Die über eine Millionen Fortgehenden jedes Jahr sind vermutlich damit noch nicht einmal zum Großteil freiwillige Auswandernde. Teilweise waren diese Personen ohne deutsche Staatsbürgerschaft nur sehr kurz hier, teilweise ihr Leben lang. Viele Menschen sind hier auch ohne diese Staatsbürgerschaft zu Hause, weshalb es keine echten „Auswanderungszahlen“ von Menschen gibt, die freiwillig gegangen sind. Da keine Statistik auffindbar war, die diese Daten beachtet, wird im Folgenden, der Einfachheit halber, nur die Auswanderung deutscher Staatsbürger:innen in den Blick genommen. Was diese angeht, so verlassen jedes Jahr mehr Menschen das Land, als wieder zurückziehen. Diesen Unterschied bezeichnet man als „Wanderungssaldo“. Seit 2010 ist er in Deutschland durchgehend negativ. Beispielsweise betrug er im Jahr 2019 −63.660.

Das beliebteste Zielland deutscher Auswander:innen war 2020 laut einer Statistik eindeutig die Schweiz. Auf Platz 2 befindet sich Österreich und deutlich dahinter die USA auf Platz 3. In den letzten 10 Jahren, von 2009 bis 2019, war der erste Platz derselbe, Platz 2 und 3 waren jedoch relativ knapp vertauscht. Weitere Länder, die bei deutschen Auswandernden beliebt sind, sind laut jener Statistik vor allem nahe europäische Länder wie Großbritannien, Spanien, Polen, Frankreich und die Türkei. Weiter entfernte Länder wie Australien und Kanada befinden sich erst auf Platz 10 und 11. Anscheinend zieht es die meisten deutschen Auswandernden nicht in die weite, völlig fremde Ferne.

Die Studie „German Emigration and Remigration Panel“ beschäftigt sich mit den Motiven und dem Profil deutscher Auswander:innen. Die hier Befragten wanderten 2017/2018 aus oder kehrten zurück nach Deutschland.

„Vielleicht war da schon immer ein schier unstillbares Verlangen nach etwas Unbeschreiblichen in ihrem Inneren."

Grob lassen sich dadurch deutsche Auswander:innen skizzieren: Es handelt sich demzufolge bei diesen besonders um jüngere Menschen, denn der Anteil der 25 bis 39-Jährigen beträgt ganze 63 Prozent. Des Weiteren sind deutsche Auswandernde anscheinend überdurchschnittlich hoch qualifiziert. Drei von vier Fortziehenden verfügen über einen akademischen Abschluss.

Natürlich gibt es einige Menschen, die einmal das Land verlassen und nie wieder zurückkehren. Dennoch planen **zwei Drittel der Personen, die ins Ausland umsiedeln, ihren Aufenthalt von vornherein zeitlich befristet** und genauso kehren zwei von drei deutschen Auswander:innen nach einiger Zeit wieder zurück. Das „Bundesamt für Migration und Flüchtlinge" schreibt hierzu, dass es viele temporäre Migrationsformen gibt, wie bei Studierenden oder Erwerbsemigrant:innen.

Es gibt viele verschiedene, sehr individuelle Gründe, um auszuwandern, doch manche Aspekte treten besonders häufig auf. Weit oben stehen dabei das Jobangebot im Ausland, die Familienzusammenführung oder Heirat, die Unzufriedenheit mit dem derzeitigen Land, sei es auf Grund des hohen Steuersatzes, der Enttäuschung durch die Politik, der Wut über die Bürokratie, die Sorge vor Altersarmut oder einfach die fehlende Perspektive in diesem und für dieses Land. Des Weiteren ist Fernweh ein großer Punkt, bedingt durch das Sehnen nach dem Fremden und Veränderung, der Ausbruch aus dem Bekannten. Als letzter häufig auftretender Grund lässt sich wohl die Gesundheit nennen, wodurch es besonders ältere Menschen in Länder mit milderem Klima zieht.

In einem Artikel der zum ZEIT-Verlag gehörenden Zeitschrift „Academics" geht es um die psychologische Sicht der Auswanderung. Er beschreibt, wie eine Auswanderung erfolgreich werden kann. Zentral sind hierbei die Aspekte der Vorbereitung, Organisation und Planung. Dies braucht viel Zeit, Kraft und Durchhaltevermögen, weshalb auch große Bereitschaft und Motivation notwendig sind. Auf die Frage, was Menschen in die Ferne zieht, liefert Academics eine klare Antwort: In erster Linie geht es wohl um die **„Sehnsucht nach einem Neubeginn in der Fremde"**. Verbunden ist diese Sehnsucht mit Abenteuerlust und dem Wunsch nach Verbesserung der eigenen Lebensverhältnisse.

Academics bezeichnet Auswanderung als eine einschneidende Entscheidung, weshalb man sich auch psychisch auf den gewagten Schritt vorbereiten sollte. Alles wird umgestellt, man trennt sich von seinen Liebsten und verliert zumindest zeitweilig seine soziokulturelle Kompetenz. Vor Ort im Zielland ist alles anders und man muss sich auf gewisse Weise anpassen, sich auf die neue Kultur und Lebenssituation und die damit verbundenen Schwierigkeiten einstellen, um der drohenden Existenzkrise zu entkommen. Der Übergang geht nicht mit einem Schlag; es ist ein langer und harter Prozess. Vieles muss neu erlernt werden. Euphorie und Unsicherheit liegen direkt nebeneinander. Diese Unsicherheit und das Gefühl von Kontrollverlust zehren an der Seele. Nicht vergessen darf man auch das Risiko der Enttäuschung und des Rückzugs und der Identitätskrise. Daher ist es wichtig, dass Auswander:innen ihren Schritt realistisch und kritisch planen. Ein neuer Ort macht einen Menschen nicht zu einem neuen Wesen. Um sich nicht selbst zu verlieren, sollte man ausgewählte Gewohnheiten auch in der Ferne beibehalten. Diese geben Halt, weshalb Academics auch von Kontaktabbrüchen im Auswanderungsland abrät.

Vielleicht hat der Drang nach Auswanderung mit Heimatlosigkeit zu tun. Vielleicht haben die Menschen Angst vorm Ankommen. Angst vor zu viel Alltag, vor Normalität. Aber am Ende hat doch jeder Mensch seine eigenen Gründe, um auszuwandern. Und so freiwillig wie es vielleicht auf den ersten Blick scheint, ist es nicht unbedingt. Möglicherweise sind die Menschen geflüchtet. Es muss nichts so Offensichtliches wie Krieg sein. Es kann auch ein Kampf im Inneren des Menschen oder im persönlichen Umfeld gewesen sein. Weggehen. Vielleicht hast selbst du mal darüber nachgedacht, alles hinter dir zu lassen, die ganzen Probleme, all das, was du gerne ungeschehen machen würdest und neu anzufangen. Bei Null beginnen. Du musst dich nicht mehr rechtfertigen oder verteidigen. **Eine zweite Chance im Leben leben.**

Doch am Ende bringt es nichts, blind einen unrealistischen Traum zu jagen. Auswanderung kann sich durchaus lohnen und Menschen zu ihrem Glück verhelfen, doch wichtig ist dabei, gut zu überlegen und realistisch zu planen. Am Ende darf man sowieso niemals vergessen, dass jeder Mensch andere Voraussetzungen benötigt, um ein glückliches Leben führen zu können. **Wie Goethe einmal sagte, braucht der Mensch sowohl Flügel als auch Wurzeln.** Jedes Wesen findet seine Flügel anders und anderswo.

Von Sinah Breunig

„Alles neu, irgendwie vertraut und doch fremd."

Zugvögel (Quelle: Autor:in)

EXILLITERATUR: WIE ES SCHRIFTSTELLER:INNEN IN DER NS–ZEIT ERGING

Sehr geehrte Damen und Herren,

Kennen Sie das Gefühl, daheim nicht mehr sicher zu sein? Alles, was Ihnen lieb ist, zurücklassen zu müssen: Freunde, Familie, Heimat? Und Sie tun das Ganze nur, um nicht sterben zu müssen? Kennen Sie das? – Die meisten von Ihnen werden diese Frage mit „Nein" beantworten und das ist auch gut so.

Wenn man heute das Thema „Flucht" hört, so denkt man an jene Flüchtlinge, die zu uns ins Land kommen. Einige Menschen ärgern sich darüber, finden es falsch, sie hier aufzunehmen und bedenken dabei nicht, dass es einst ganz anders war. Es gab eine Zeit, da kamen die Flüchtlinge nicht hierher, sie flohen aus Deutschland. Im Zweiten Weltkrieg mussten alle fliehen, die den Nationalsozialisten mit ihrer Meinung oder Religionszugehörigkeit nicht ins Konzept passten, denn ansonsten drohte ihnen das Konzentrationslager und der Tod.

Autorinnen und Autoren gehören zu den Menschen, die Kritik und Meinung äußern, wenn sie es für angebracht halten. Sie scheuen sich nicht vor Kritik. Nein, sie wollen sogar oft, dass sich die Menschen Gedanken machen. Doch im Zweiten Weltkrieg trafen sie nicht nur auf Kritik, sondern auch auf die Brutalität und Skrupellosigkeit der Nationalsozialisten. **So mussten über 2.000 Schriftstellerinnen und Schriftsteller wegen ihrer politischen Meinung oder Religion ins Exil flüchten.** Von 1933 bis 1945 erstreckte sich die Epoche dieser sogenannten „Exilliteratur". Mit dieser wollen wir uns heute gemeinsam auseinandersetzen.

Bertolt Brecht gilt als einer der bedeutendsten Autoren der damaligen Zeit. Er floh im Jahr 1933 aus Deutschland, musste zwei Jahre später die Aberkennung der deutschen Staatsbürgerschaft hinnehmen und innerhalb Europas immer dorthin flüchten, wo Hitler noch nicht angekommen war. Kein Ort blieb auf Dauer sicher, keiner konnte „daheim" ersetzen. So entfernte er sich Stück für Stück immer weiter von seiner Heimat.

Neben Brechts Namen standen noch 148 weitere Autorinnen und Autoren und ganze 12.400 Titel auf der sogenannten „Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums". Warum hatte man diese verboten? Zumeist lag es an der politischen Einstellung der Autorinnen und Autoren, oder einfach daran, dass sie jüdischer Abstammung waren.

So wie es jeder und jedem von Ihnen vermutlich extrem schwerfallen würde, alles hinter sich zu lassen, so erging es diesen Autorinnen und Autoren nicht anders. Aber hatten sie eine Wahl? Nein, außer man sieht das Konzentrationslager und den Tod als Alternative an.

Ohne Worte (Quelle: Autor:in)

Die Exilliteratur ist somit die Literatur von Emigrant:innen, von Menschen auf und nach der Flucht. Es wundert somit vermutlich keinen, dass Einsamkeit und Verzweiflung die Gedanken und Texte dieser Autorinnen und Autoren zu jener Zeit prägten. Man nahm ihnen alles, verbrannte ihre Bücher, stahl ihnen ihre Heimat und ihre Worte. Die Nationalsozialisten raubten den Menschen ihre sogenannte kulturelle Identität. Viele Schriftstellerinnen und Schriftsteller begingen Suizid.

Der Autor und Kommunist Bertolt Brecht, von dessen Flucht ich Ihnen bereits ein wenig erzählt habe, hat sich wie all die anderen Exilliterat:innen in Gedichten und Texten mit seiner Situation auseinandergesetzt. So heißt es in einem reimlosen Gedicht aus dem Jahr 1937 namens „Über die Bezeichnung Emigranten", dass man eigentlich „Vertriebene" statt „Emigranten" sagen sollte. Es sei unter den Umständen angebrachter, da diese Menschen nicht freiwillig fortzogen, denn man ließ ihnen keine Wahl. Man verbannte sie und nahm ihnen ihr Heim. Die Geflüchteten versuchten laut Brecht so gut

(Quelle: Autor:in)

und so lange es ging, möglichst nah an ihrem Land bleiben und hofften einfach nur darauf, eines Tages wieder zurückkehren zu dürfen. Brecht schreibt in dem Gedicht von Konzentrationslagern und der – ich zitiere – „Schande, die jetzt unser Land befleckt". Und doch hatte er stets diese tiefe Hoffnung in seinem Herzen, eines Tages zurückkehren zu dürfen. Zu diesem Zeitpunkt hielt sich Brecht in Dänemark auf und verfasste viele Gedichte, die häufig dem antifaschistischen Kampf gewidmet waren. Letztlich musste Brecht bis in die USA fliehen. 1941 verfasste er dort das Gedicht „Sonett der Emigration". Darin schreibt er davon, dass er sich mit der Situation abfinden und damit leben müsse. Er wurde verjagt. Ihm bleibe nichts anderes übrig, als zu versuchen, damit klarzukommen. Irgendwie würde er es akzeptieren müssen, sein Zuhause verloren zu haben.

Neben Brecht haben sich noch viele weitere Autorinnen und Autoren mit ihrem Schicksal im Exil und auf der Flucht auseinandergesetzt. Anna Seghers beispielsweise verfasste einen Roman über ihre Fluchterfahrung namens „Transit", der in den 1940er Jahren spielt. Zu diesem Zeitpunkt hielt sich die Autorin in Frankreich auf. Sie schrieb im Roman unter anderem über die Gefühlslage der Flüchtlinge in Marseille. Laut Seghers waren diese unsicher, wussten nicht wohin, aber wollten dort auf keinen Fall bleiben und hofften darauf, das Land bald verlassen zu können. Die größte Angst dieser Menschen war es, zurückbleiben zu müssen. Sie wollten nur „fort", wie Anna Seghers es ausdrückte. Sie wollten so weit weg, wie nur irgendwie möglich. Aber kann man es diesen Menschen verübeln? Alles hatten sie verloren, sie wollten wenigstens ihr physisches Leben noch retten.

„Die Verscheuchte" ist ein Gedicht der Autorin Else Lasker-Schüler aus dem Jahr 1934. Das Lyrische Ich darin ist sie selbst. Sie vergleicht sich mit der Verscheuchten, doch in Wahrheit sind die beiden ein und dieselbe Person. Die Flucht hat die Autorin so sehr verändert, dass sie sich selbst nicht mehr erkennt. Als sei sie ein anderer Mensch.

Weitere Autorinnen und Autoren haben davon geschrieben, wie die Flucht Menschen doch verändert und dass sie sie für immer verändert lassen wird. Sie flohen mit wenig Gepäck, doch das wahre Gewicht belastete ihr Inneres, ihr Herz. Sie sahen und ertrugen und fühlten, was sie nie mehr loslassen würde. Nur um irgendwann irgendwo anzukommen, wo sie verweilen konnten. Und vielleicht würden sie sich dort eines Tages nicht nur sicher, sondern auch geborgen und zu Hause fühlen. Vielleicht.

Heute fliehen die Menschen nicht mehr aus Deutschland. Heute fliehen sie aus anderen Ländern und retten sich in sichere Länder wie Deutschland. Und obwohl die heutige Generation die Vergangenheit nicht mehr kennt oder gar verdrängen möchte, ist sie dennoch geschehen. **Wir sind nicht dafür verantwortlich, was damals geschah. Doch sind wir sehr wohl dafür verantwortlich, was nun geschieht.** Einst waren Menschen wie Sie und ich auf der Flucht aus Deutschland. Autorinnen und Autoren waren dabei nur ein Bruchteil davon, doch ihre Werke bleiben als Erinnerung. Menschen wie Sie und ich wurden aufgenommen. Irgendwo. Nun geht es anderen Menschen so. Sie müssen ihre Heimat zurücklassen, um einem grausamen Schicksal zu entfliehen. Sie mussten dabei vieles zurücklassen, auch liebste Menschen, und hatten viel zu ertragen. Vielleicht denken Sie daran, dass wir hier derzeit einfach nur Glück haben und es vor 80 Jahren noch ganz anders war.

Ich bin der Überzeugung: Wenn man versucht, die Welt durch die Augen eines anderen zu sehen, dann kann man sie besser verstehen. – Also versuchen Sie es und machen Sie sich ihr eigenes Bild.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen noch einen interessanten und angenehmen Tag!

Von Sinah Breunig

„Man nahm ihnen alles, verbrannte ihre Bücher, stahl ihnen ihre Heimat und ihre Worte."

UNSERE REISEGEWOHNHEITEN — EIN AUSDRUCK UNSERES LEBENSSTILS

Über Fernweh, Alltagsflucht, Nahlust & eine Reise zu uns selbst.

Mit rund 55 Millionen Urlaubsreisenden im Jahr 2019 lagen die Zahlen in Deutschland so hoch wie nie zuvor. 55 Millionen Menschen auf der Suche nach Erholung, Luxus, Abenteuer und Erfüllung. Nur ein Jahr später kam jedoch schon Alles anders. Auf das Hoch folgte ein Tief. Am 17. März des letzten Jahres sprach das Auswärtige Amt eine weltweite Reisewarnung für Urlaubsreisen aus. „Wir bleiben zuhause" hieß das neue Motto nun während der Corona Krise. Für unser Klima eine Bereicherung, für etliche Urlauber und die Tourismusbranche eine absolute Einbuße. Was anfangs aber noch zu verkraften war, wurde nach kurzer Zeit für viele zur Folter. Plötzlich war da diese Leere in einem, die es zu füllen galt. Diese Sehnsucht nach der Ferne - Sehnsucht nach Abstand vom Gewohnten. Spätestens dann, wenn man vor dem Laptop saß und im Internet oder in den Sozialen Medien nach exotischen Reisezielen stöberte, hatte einen das Fernweh früher oder später gepackt. Doch warum reisen wir eigentlich so viel und gerne? Müssen wir wirklich in ein Flugzeug steigen, um Erfüllung zu finden? Oder hat uns die Corona Pandemie nur auf eine längst überfällige Thematik aufmerksam werden lassen?

Unsere heutige Welt wird immer schnelllebiger. Für viele bedeutet der Urlaub daher vor allem eins: Entschleunigung. Abstand vom Alltag gewinnen, weg von Stress und Monotonie. Doch angekommen im Urlaub geht der Alltag dann oftmals grade so weiter, nur eben mit anderen Mitteln. Von Städtetrips mit Rundfahrten und ewigen Shoppingtouren, zum Urlaub am Meer, wo kulinarische Highlights mindestens so abgeklappert werden, wie die Sehenswürdigkeiten beim Urlaub in der Stadt. Ein Foto, ab damit ins Internet und weiter geht's zum nächsten Hotspot. Hauptsache der Konsum hört nicht auf. Aus der Suche nach friedlicher Natur und alten Kulturen, nach Ruhe und Entschleunigung wird vor allem Eines: Die Suche nach einem stillen Plätzchen, um den Menschenmassen, die gewappnet mit ihren Lonely Planets und Smartphones alle dieselben Örtlichkeiten, Hotels und Restaurants abklappern, zu entkommen. Irgendwann endet der Urlaub, man kehrt wieder zurück nach Hause und geändert hat sich was? Richtig - nichts. Auch die Zeit für eine wirkliche Reflexion bleibt nicht, denn der normale Alltagswahnsinn setzt sich ja fort. Und als wäre es nicht schon genug, fügen wir, während wir über den Wolken Tomatensaft nippen, unserer Umwelt auch noch immensen Schaden zu.

(Quelle: Autor:in)

Unsere Reisegewohnheiten – ein Ausdruck unseres Lebensstils.

Schon der griechische Fabeldichter Äsop besagte: „Wer unzufrieden ist an einem Ort, wird selten glücklicher an einem anderen Ort." Der Grund dafür? Unser Ich, das wir, egal wohin wir gehen, wie weit wir uns auch entfernen, mitnehmen. Ist es daher nicht primär ein anderes Ich, andere Facetten unseres Selbst, die wir auf Reisen suchen und der Ort an sich nur zweitrangig? Braucht es die fremde Umgebung, um das Fremde in uns zu erwecken?

Bei dieser Frage denke ich gerne an meine Kindheit zurück und an eine Geschichte, die mir bis heute in Erinnerung geblieben ist: Oh wie schön ist Panama. Die Freunde kleiner Tiger und kleiner Bär leben in einem Häuschen nahe eines Flusses. Beide träumen von dem Land Panama, wo alles besser, größer und schöner sein soll als zu Hause. Somit beschließen sie sich auf den Weg zu machen, um diesen Ort zu finden. Unterwegs werden sie aber oftmals in die falschen Richtungen geleitet und merken dabei nicht, dass sie eigentlich die ganze Zeit nur im Kreis laufen, weshalb sie irgendwann wieder an ihrem alten Zuhause ankommen. Weil aber einige Zeit vergangen war, erkennen sie ihr von der Witterung angegriffenes Haus gar nichtmehr. Sie glauben tatsächlich an ihrem Ziel angekommen zu sein, reparieren das Häuschen und sind glücklich, endlich in dem Land ihrer Träume leben zu können. Das Häuschen kam ihnen jetzt so schön vor wie kein anderer Ort auf der Welt. „Oh Tiger", sagte der kleine Bär nun jeden Tag, „wie gut ist es, dass wir Panama gefunden haben, nicht wahr?" Erst aus der Distanz konnten sie erkennen, was sie von nahem nicht gesehen haben: Wie schön und wertvoll die eigene Heimat eigentlich ist. Zu sich selbst kommen, beim Weggehen; Weggehen, um anzukommen. Darin besteht wohl die Dialektik des Reisens.

Was lässt sich für uns daraus mitnehmen? Auf jeden Fall mehr Bewusstsein für unsere eigentlichen Beweggründe des Verreisens zu schaffen. Suche ich nur eine schöne Umgebung? Eine Grenzerfahrung? Etwas Neues? Eine Reise zu mir selbst? Vor allem für Letzteres spielt die Umgebung kaum eine Rolle, weil es vielmehr um die Selbstverwirklichung geht, als fremde Orte zu erkunden. Ob Kurztrip oder Langzeitreisen, Komfort- oder Abenteuerurlaub, es gibt viele verschiedene Arten von Reisen. Für die wenigsten Gründe muss man jedoch jedes Mal eine Fernreise antreten. Schauen wir an der Stelle einmal auf die Worte des bengalischen Dichters Rabindranath Tagore: **„Ich stelle mir bisweilen vor, wenn ich durch die Straßen gehe, ich sei ein Fremder, und erst dann entdecke ich, wie viel zu sehen ist, wo ich sonst achtlos vorübergehe."** Bei der Nahaufnahme der eigenen oder näheren Umgebung soll es nicht um eine Nabelschau eines bequemlichen Balkonienurlaubes gehen. Vielmehr geht es um die Erfahrung, dass das „Heimische", das uns „Nahe" oft vom „Fremden" durchzogen ist. Wer mit mehr Achtsamkeit durch seinen Alltag geht wird feststellen, dass man für Begegnungen mit uns unvertrauten Lebensweisen, für neue Abenteuer und Eindrücke nicht in einen Flieger, selten auch in einen Zug steigen muss. Die „Fremde" ist so viel näher als wir es oft für möglich halten. Um sie wahrnehmen zu können, müssen wir nur einfach mal ein paar Gänge zurückschalten; unsere Fortbewegung verlangsamen - entschleunigen.

Von Theresa Achatz

REISEN UND KLIMASCHUTZ — EIN WIDERSPRUCH?

(Quelle: Autor:in)

Der Begriff Fernweh beschreibt ein Gefühl, das die allermeisten wohl schon einmal verspürt haben. Und doch gibt es kaum eine andere Sprache der Welt, die diesem Gefühl einen eigenen Begriff widmet. Dabei hat Goethe bereits über Fernweh geschrieben, als es noch nicht einmal ein Wort dafür gab. In seiner *Kampagne in Frankreich* schreibt er von einem Fluchtgefühl, das ihn beim Betrachten eines Flusses ergreift: „Ich möchte dies ein umgekehrtes Heimweh nennen, eine Sehnsucht ins Weite statt ins Enge". Das Gefühl ist also scheinbar tief im Menschen verwurzelt. Und die Tourismusbranche macht sich das zu Nutze. Noch häufiger als in Tinderprofilen und Travelblogs findet man den Begriff Fernweh wohl nur auf den Titelseiten von Tourismusmagazinen und in Schaufenstern von Reisebüros, die für Flugreisen und Kreuzfahrten werben. Gleichzeitig leisten Billig-Airlines wie Ryanair ihren Beitrag dazu, dass das Verlangen nach Ferne auch dann befriedigt werden kann, wenn man nicht zur wohlhabenden Oberschicht gehört. Diese Kombination führt dazu, dass Reisen fest zur DNA der jungen Generation gehören. Reisen sind zum Lifestyle geworden, in den Sommermonaten ist Instagram voll mit Bildern aus den verschiedensten Winkeln der Erde.

Dabei ist hier von derselben Generation die Rede, die hunderttausende Menschen mobilisiert hat, für echten Klimaschutz freitags lieber auf die Straße zu gehen als in die Schule. Der Generation von Greta Thunberg, die sich vor führende Politiker aus aller Welt beim UN-Klimagipfel stellt und diese fragt, wie sie es wagen können, zu wenig für den Klimaschutz zu tun. Ist das ein Widerspruch? **Muss man ein klimaneutrales Leben führen, um von der Politik unverzügliches Handeln zu fordern?** Man könnte den Eindruck gewinnen, wenn man Menschen zuhört, die die Bewegung kritisieren. Immer wieder hört man von mit Plakaten vermüllten Innenstädten nach FFF-Demos, von Teilnehmern, die von den SUVs der Eltern dorthin gebracht werden oder von vielfliegenden grünen Abgeordneten. Es wird viel Energie investiert, um grünen Aktivistinnen und Politikern nachzuweisen, dass sie selbst keine Heiligen sind. Dieter Nuhr sagte einmal in seiner Show, er habe seiner Tochter die Heizung im Winter abgedreht, weil sie an einer Freitagsdemo teilnehmen wollte. Nach dem Motto: Wer einen Wandel möchte, der solle doch bitte selbst ein fehlerfreies Leben führen, und zwar bevor er irgendetwas öffentlich fordert oder sich gar auf einer Demo blicken lässt. Das Beispiel macht deutlich, wo die Probleme in der Debatte liegen. Zum einen scheint es da ein starkes Bedürfnis bei einigen Menschen zu geben, jede noch so kleine Abweichung vom nachhaltigen Leben als Beweis für Heuchelei heranzuziehen. **Du hast beim Frühstück Butter auf dein Brot geschmiert? Wie kannst du es wagen, von der Politik mehr Klimaschutz zu fordern?!**

Das liegt vermutlich daran, dass oft die Wahrnehmung vorherrscht, Menschen aus dem grünen Spektrum würden den moralischen Zeigefinger nur allzu gerne nach oben halten. Fleischesser und Vielfliegerinnen fühlen sich von oben herab verurteilt und verschließen sich in einer Trotzreaktion jeglicher zielführender Diskussion. Das Problem ist dabei auf beiden Seiten zu suchen. Wer andere Menschen von seinem Weltbild überzeugen möchte, erreicht meist wenig durch erhobenen moralischen Zeigefinger. Gleichzeitig muss die Gegenseite aufhören, jede Forderung nach mehr Klimaschutz als Verurteilung des eigenen Lebensstils aufzufassen und sich mal mit der inhaltlichen Ebene auseinandersetzen. Denn hier liegt das zweite Problem im Diskurs: Subjektiver Verzicht ist zwar sinnvoll und symbolisch wichtig, viel gravierendere Änderungen lassen sich aber durch einen Systemwandel erzielen. Und würde man Greta Thunberg und anderen FFF-Aktivistinnen richtig zuhören, würde man erkennen, dass genau das auch gefordert wird. Greta hat nicht den Ottonormalverbraucher gefragt, wie er es wagen kann, für fünf Euro nach Malle zu fliegen oder sich bei Aldi für das Billigfleisch zu entscheiden. Sie hat führende Politikerinnen gefragt, wie sie es wagen können, nicht das System zu verändern. FFF möchte nicht erreichen, dass Dieter Nuhrs Tochter im Winter die Heizung auslässt, sondern dass die Politik in Zukunft klimaneutrale Alternativen zu Ölheizungen fördert. Das Ziel ist auch nicht, dass die junge Generation in Zukunft nur noch Urlaubsbilder aus dem bayerischen Wald posten kann. Vielmehr sollen in allen Bereichen Voraussetzungen geschaffen werden, die es uns erleichtern, klimaneutral zu leben. Mehr Zug statt Flug, mehr Solarenergie statt Kohlekraft, mehr E-Mobilität statt Verbrenner etc. Dafür zu sorgen, ist Aufgabe der Politik, nicht der Bürgerinnen. Diese müssen der Politik nur signalisieren, dass sie einen echten Systemwandel wollen. Dass das so ist, zeigen FFF seit 2018. Insofern ist es auch mehr als vertretbar, gleichzeitig Klimaschützerin und Globetrotter zu sein.

Von Yannick Sommer

WENIGSTENS SCHÄMEN WIR UNS

Herzklopfen, Angstschweiß, Druck auf den Ohren, bei jeder Turbulenz macht der Magen einen kleinen Hüpfer – für viele Menschen war das Fliegen schon immer eine unangenehme Sache. Doch seit einigen Jahren gibt es einen neuen Auslöser, der bei Flugpassagieren für zusätzliches Unwohlsein sorgt: Die sogenannte Flugscham. Der Begriff, ursprünglich als flygskam von schwedischen Journalist:innen etabliert, bezeichnet das schlechte Gewissen, das sich bei der Benutzung eines Flugzeuges aufgrund des Wissens über die schwere Umweltbelastung breitmacht. Vor allem in der Generation Z (18–24 Jahre) ist dieses Gefühl laut einer YouGov-Umfrage bekannt – 26 Prozent der Befragten haben Flugscham auch schon selbst erlebt. Auf der Reiseplattform destinet ist zu lesen, dass 2019 bei einer Befragung 73 Prozent aller Flugreisenden mehr oder weniger schlechtes Gewissen bei ihrer Flugreise empfanden. Und der CO2-Kompensationsanbieter atmosfair hat laut dem Institut für sozial-ökologische Forschung ihre Einnahmen im Jahr 2019 gegenüber dem Vorjahr verdoppelt.

Man könnte meinen, wenn so viel Bewusstsein über die Klimaschädlichkeit in unserer Gesellschaft herrscht, würden auch ernsthafte Konsequenzen daraus gezogen werden. Doch von einem Umdenken oder einer Umorientierung beim Flugverhalten kann leider beim besten Willen nicht die Rede sein. In einem globalen Prognosemodell sagt das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt voraus, dass die Zahl der Flugzeugpassagiere bis 2040 um mehr als 100 Prozent steigen wird. Und obwohl es gelang, den Treibstoffbedarf von europäischen Fliegern seit 1990 fast auf die Hälfte zu reduzieren, haben sich die durch den Flugverkehr verursachten Emissionen seitdem um 214 Prozent erhöht. Für besonderen Aufruhr hat im letzten Jahr eine Umfrage der BILD gesorgt, nach der von allen Abgeordneten im Bundestag die Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen diejenige mit den meisten Flügen pro Kopf war – insgesamt 126 mal innerhalb von zwei Jahren. Und auch bei den Parteianhänger:innen sieht es ähnlich aus: Nach einer Umfrage des Tagesspiegels haben zwar 58 Prozent der Anhänger:innen der Grünen aus Klimaschutzgründen ein schlechtes Gewissen beim Fliegen. Jedoch sind es auch jene Befragten, die sich am meisten zu den Grünen hingezogen fühlen, die in den letzten 12 Monaten am meisten geflogen sind.

Wie passt das zusammen? Klimaschutz fordern, aber den Klimawandel fördern? Fliegen doof finden, aber trotzdem mit der nächsten Maschine den „wohlverdienten Urlaub“ antreten? **Es macht fast den Anschein, als könnte man schon noch mit dem Flugzeug reisen, solange man sich deswegen schlecht fühlt.** Schädlich fürs Klima? – Wenigstens reflektiert man darüber! Währenddessen pusten wir weiterhin durch den weltweiten Flugverkehr 650 Millionen Tonnen CO2 pro Jahr in die Atmosphäre. Ist diese Flugscham also eigentlich überhaupt etwas Gutes, wenn sie uns unser Verhalten anscheinend doch nicht ändern lässt? Oder ist sie vielmehr ein bequemes Mittel, den eigenen mangelhaften Beitrag zum Klimaschutz kurz abzuhandeln und dann eine gute Zeit auf Mallorca zu verbringen?

Festhalten kann man immerhin, dass dank des Flugscham-Diskurses das Thema Klimaschutz beim Reisen einen Platz auf der Tagesordnung bekommen hat. Dass diskutiert wird über die Wiedereinführung der Kerosinsteuer, über ein Verbot von Inlandsflügen, den Ausbau des Schienennetzes, die Investition in Forschungen über nachhaltigere Treibstoffe. Und es ist klar, dass ein Umdenken nicht nur von Einzelpersonen aus stattfinden kann, sondern dass vor allem Anreize durch die Politik gesetzt werden müssen. Trotzdem ist die Art und Weise, in der diese Diskussion oftmals geführt wird, alles andere als produktiv. Probleme gibt es zum Beispiel bei denen, die Flugscham verbreiten. Im Englischen kann Flugscham auf zweierlei Weise

(Quelle: pixabay.com)

übersetzt werden: flight shame und flight shaming. Und während flight shame, also das Sich-Selbst-Schämen für das Benutzen eines Flugzeuges, nicht unbedingt vermeidbar ist und die betroffene Person vielleicht sogar zu einer Veränderung ihrer Verhaltensweisen bewegt, sollte man aufpassen, mit wem und wo man flight shaming betreibt. Denn damit ist die Anklage bzw. das Beschämen anderer Personen für das Verreisen per Flieger gemeint. Erstens können sich die allermeisten Menschen erst einmal an die eigene Nase fassen, wenn es um Klimaschutz geht, bevor sie andere für ihr Verhalten kritisieren. Und zweitens führt flight shaming häufig zu Problemen auf der anderen Seite des Diskurses, auf der Seite der Rezipient:innen. In seiner Studie hat das Institut für sozial-ökologische Forschung die Twitter-Bubble um das Thema Flugscham unter die Lupe genommen. Und ist unter anderem auf solche Tweets gestoßen:

„Wegen der #Klimajugend haben wir bereits den #Flugscham, #Fleischscham, #Kinderscham und neuerdings auch den #Lieferdienstscham. Wohl eine Frage der Zeit, bis die #Klimastreiker fordern, dass wir uns auch noch für unser #Leben schämen müssen."

„Der absurdeste Internetbegriff ist für mich #Flugscham. Ich meine, wer kommt auf die krude Idee, z.B. meiner Freundin und mir einreden zu können, dass wir uns für's Fliegen schämen sollten. Total irre. So Begriffe, die gibt's auch nur hier. Beim Bäcker redet da kein Mensch drüber."

Die Flugscham-Debatte wird also häufig sehr persönlich genommen – und führt somit zu keinem wünschenswerten Ergebnis. Auf der einen Seite wird gerne mit dem Finger gezeigt und es werden Klimapredigten mit universellem Geltungsanspruch gehalten, auf der anderen Seite wird die sogenannte „Klimajugend" stigmatisiert und Urlauber:innen fühlen sich in ihrer persönlichen Freiheit eingeschränkt und gekränkt. Fliegen wird so zu einem sehr prekären Thema, bei dem es schwerfällt, sich richtig zu verhalten. **Ins Flugzeug zu steigen, ist eine große Umweltsünde, und trotzdem machen es irgendwie ja doch noch die meisten;** eine große Reise im Jahr gehört ja schließlich dazu, und wie sollte man sonst andere Kulturen kennenlernen und den eigenen Horizont erweitern. Große Entscheidungen muss sowieso die Politik treffen, und bis dahin können wir uns ja mit einer CO2-Kompensation freikaufen (dafür, dass sich so viele Leute fürs Fliegen schämen, liegt die Quote der Menschen, die ihren Flug kompensieren, übrigens bei starken 1 Prozent).

Eine eindeutige Lösung für dieses Problem liegt leider nicht auf der Hand. Und sicherlich wird es auch schwierig, einen Weg zu finden, diese Diskussion auf eine sinnvollere Art zu führen. Und natürlich liegt die Verantwortung größtenteils nicht bei den Einzelpersonen, sondern bei politischen und wirtschaftlichen Entscheidungsträger:innen. Doch diese Entscheidungen müssen gar nicht immer so große Schritte darstellen, und eine Veränderung in Richtung nachhaltigeren Reisens müsste gar nicht so schleppend vorangehen. Ein guter Anfang war beispielsweise das Angebot der Deutschen Bahn im September, mit dem alle Abonnent:innen für zwei Wochen kostenfrei den Schienenverkehr nutzen konnten. Oder Airlines könnten bei der Buchung der Flugtickets eine CO2-Kompensation gleich mit einberechnen, die man manuell wieder abstellen müsste. Geschäftsreisen lassen sich eventuell auch nach Corona durch eine Zoom-Konferenz ersetzen. Bahntickets müssen billiger werden. Wir brauchen diese kleinen Anreize, die die Zeit überbrücken, bis wir vielleicht einen nachhaltigen, umweltschonenden Weg finden, unbeschwert durch die Weltgeschichte zu reisen. Und dann müsste man sich auch nicht mehr schämen.

Von Sophie Achenbach

(Quelle: pixabay.com)

ZWISCHEN FERNWEH UND HEIMWEH — EINE SYMBIOTISCHE DIALEKTIK

Die Geschichte des Flüchtlings Ermias

Ermias ist mit 15 Jahren von Eritrea über das Rote Meer zu uns nach Deutschland geflüchtet. Ihm geht es gut und er ist glücklich bei uns. Dennoch bewegt ihn eine unbändige ambivalente Sehnsucht in seinem Inneren. Er war getrieben von dem Gefühl des Fernwehs, das wir auch alle kennen. Wir spüren dann, wie uns das Fieber packt. Eine kleine Gänsehaut überrascht unsere Arme, während wir mit schwerem Herzen und tiefen Seufzen an goldbraune Sandstrände und hellblaue Gewässer denken. Ermias dachte aber nicht an Strände, sondern an Festland, auf dem er lernen würde. Lernen ist sein Universalbegriff, dass er mit Fernweh assoziiert. „Mit Lernen", sagt er „ist alles möglich. Es öffnet dir die Tore zu der guten Welt". Was uns Europäern oft wie ein nie enden wollendes Hamsterrad vorkommt und Schulpflichtigen wie die moderne akademische Sklaverei, ist für Ermias das Gefühl von Unabhängigkeit und der unbändigen Anzahl von Chancen zur Selbstverwirklichung. Jetzt ist sein Sehnen nach der Ferne vorerst gestillt, dafür entfacht ein anderer schmerzender Wunsch. Ermias ist in der Ferne nun gefangen in Heimweh. Ein Teufelskreis? Es ist nicht leicht diese ambivalenten Gefühle zu balancieren. Im Folgenden wird auf seine Geschichte eingegangen und immer wieder die Ambivalenz der Termini Heimweh und Fernweh thematisiert.

Wenn ein Immigrant in eine neue Kultur kommt und sie über ihn hereinbricht, wie eine übergroße Flutwelle, dann ist es wie „Honeymoon", beschreibt Thomas W. Heinz in seinem Artikel „Psychische Folgen von Entwurzelung". Alles ist neu, die großen Augen leuchten. Diesen sehnsuchtsvollen Schleier, der die Pupillen mit einem Glitzern überzieht, sehe ich auch jetzt bei Ermias. Ein kräuselndes Lächeln umspielt seine Lippen, als er mir erzählt, dass er schon als ganz kleiner Junge von German geträumt hat. Auch wenn sein Deutsch nicht perfekt ist, weil der Staat ihm bis jetzt noch keinen erweiterten Sprachkurs an der Volkshochschule finanziert, verstehe ich seine Worte. Er berichtet, fast ein bisschen verschmitzt, wie damals ein Europäer in seine Grundschule in Eritrea kam und Werbung für Großbritannien machte. Nach seinem Vortrag händigte er dem kleinen Ermias einen Bleistift aus, auf dem in großen Lettern "London" prangte. Er ließ den Stift unbeachtet liegen. Sein Fernweh kannte einen bestimmten Ausgangspunkt: *German.*

Ich frage ihn, ob er unser Fernweh kennt. Er schüttelt den Kopf. Ich frage ihn, ob er gerne mal zwecklos (also mit dem Zweck der Entspannung oder des typischen Sightseeings) verreisen würde. Er zieht die Augenbrauen hoch. "Das kostet Geld und Pass", sagt er mir und ich nicke wissend. Dann rolle ich das Ganze nochmal größer auf. Ich versuche mein Bestes, um ihm ein europäisches Dahinschmelzen bei dem Gedanken nach Urlaub (Abenteuer-, All-Inclusive-, Pauschal- oder Individualurlaub…) zu entlocken. "Okay, ich gebe dir ein Budget von 2000 Euro und morgen stelle ich dir einen Privatjet und einen Pass zur Verfügung. Gibt es ein Reiseziel, jetzt wo du in Deutschland bist, das Fernweh in dir weckt?", frage ich verlockend und denke, dass ich ihn endlich am Haken habe. Auch er ist positiv gestimmt und antwortet: "Ein Privatjet wäre toll" Dann bekommen seine Augen wieder diesen sehnsuchtsvollen Schleier, wie am Anfang, als er als kleiner Junge an Deutschland dachte. "Damit würde ich meine Familie besuchen. Ich vermisse sie sehr". Mir wird klar, Fern- und Heimweh liegen verdammt nah beieinander. Ich verstehe ihn jetzt. Ermias hat gar keinen Platz für das Fernweh-Luxus-Denken der wohlsituierten und wohlgenährten Menschen der westlichen Welt in seinem Gefühls-Repertoire. Ich finde das ist ein AHA-Moment. Sein Fernweh bezieht sich auf das Existenzielle des Menschen. Auf die Unversehrtheit seiner Würde und seines Körpers und auf Freiheit, die sich in je-

Ermias im Alter von 12 Jahren (rechts) mit einem Freund (links). (Quelle: Ermias Beletse)

der menschlich gemachten Kategorie ergießt (Ernährung, Bildung, Beruf, Wohnsituation, Meinung, Liebe, Sexualität…). Sein Fernweh bringt uns auf den Boden der Tatsachen zurück. Sein Fernweh ist so vollkommen und klar wie ein Tropfen Harz, der zu Bernstein wird. Unser westliches Fernweh ist wie ein seifenverschmierter Zerrspiegel, in dem wir uns ziellos in Nichtigkeiten verirren.

Im Folgenden wird mein Co-Autor Christian Claessen den Ablauf der Flucht Ermias in einigen Sätzen umreißen. Auf der Flucht befindet sich Ermias ständig in sogenannten "Nicht-Orten". Der von Marc Augé stammende Begriff der "Non-Lieux" bezieht sich auf die Lebendigkeit der Orte, die aber trotzdem wie tot scheinen. Das liegt daran, dass sich dort die Wege vieler Menschen treffen, aber keine relationalen Beziehungen entstehen können, was ein großer Stressor ist.

Das Boot spielt dabei eine symbolschwangere Bedeutung. "Das medial verbreitete Bild des Flüchtlingsschiffs wird zum Topos einer Migration ohne tatsächliche Ankunft", weiß Brucu Dogramaci. Weiter schreibt er in seinem Artikel "Gekommen, um nicht zu bleiben: Bilder der Ankunft als visuelle Repräsentationen von Migration", dass Abschied, Fernweh und Heimweh und Fremdheitserfahrungen dicht beieinander liegen. Der Hafen ist dabei ein einprägsames Bild für die Entortung der Existenz. Und der Hafen ist der Ort, an dem die Reise für Ermias beginnt.

Es war Anfang 2014, als Ermias endgültig entschied seine Heimat zu verlassen. Dass es ein langer Weg werden würde, wusste er bereits aus den unzähligen Telefonaten mit seinem Vater, der selbst Jahre zuvor nach Saudi-Arabien geflüchtet war. Doch dass er an diesem Tag ein letztes Mal den Blick auf die weißen Sanddünen seines Heimatlandes Eritrea werfen würde, dass, sagt Ermias, habe er nicht gewusst. Eritrea zu verlassen, erklärt Ermias, sei kein gänzlich ungefährliches Unterfangen, denn die Ausreise von Staatsbürgern gilt offiziell als Hochverrat. Am 1. Mai 2014 im Alter von 15 Jahren ließ Ermias seine Großeltern, seine Schwester und seine Heimat aus Not zurück, um sich aufzumachen in ein besseres Leben in German, frei von Repression, Angst und Folter. Für Ermias war es der *German Dream.*

Mit einer kleinen Gruppe von zehn Männern und Frauen aus den verschiedensten Winkeln der Welt durchquerte Ermias zunächst den Sudan. "Die Menschen im Sudan", so Ermias, "sind gute Menschen. Sie geben dir Essen und Trinken und einen Platz zum Schlafen". Wenn es Konflikte gibt, dann finden diese ihren Ursprung meist im unterschiedlichen Glauben der verschiedenen Menschen. Überhaupt lernte Ermias viele wie ihn selbst kennen. Er erzählt uns von einer Begegnung mit einem anderen Eritreer gleichen Alters, den er 2014 in Tripolis, der Hauptstadt von Libyen, kennenlernte. "Er war Christ wie ich und so erzählte ich ihm von Gott, Jesus und der Bibel" sagt Ermias, bevor er kurz still wird und innehält. Er erklärt uns, dass der Junge nur wenige Tage später gemeinsam mit unzähligen Anderen im Mittelmeer ertrank.

Libyen ist der Schlüsselstaat für Flüchtlinge aus Ostafrika und darum ist es kaum verwunderlich, dass gerade hier Menschenhandel und das Geschäft der Schlepper florieren. Wer nach Europa übersetzen will, muss zuvor jedoch erst einmal tief in die Tasche greifen. 3000€ kostet ein Ticket laut Ermias, mit dem man gemeinsam mit hunderten Anderen Menschen auf alten maroden und viel zu kleinen Booten in Richtung Europa geschickt wird. Man muss kein Mathematik-Ass sein, um zu verstehen, dass 3000€ eine utopische Summe bei einem jährlichen pro Kopf Einkommen von ca. 600 Euro darstellen (in Eritrea). Ermias hat Glück und sein Vater transferiert den Betrag aus dem Ausland an einen Kontaktmann der Schlepper. Kurz nach Weihnachten 2014 ist es soweit: Als einer der letzten steigt Ermias in ein rostiges altes Fischerboot, welches dann mit ca. 300 Menschen an Bord in Richtung Italien ablegt. Zwei Tage treibt das Boot langsam und verloren über das offene Meer bis plötzlich ein Kreuzer der italienischen Marine das Boot entdeckt. Für sechs Menschen kommt diese Hilfe jedoch zu spät. Sie ersticken bereits Stunden zuvor auf den unteren Decks des Schiffs. Diese Gedanken verfolgen Ermias noch bis heute und vermutlich noch sein gesamtes Leben lang. Manchmal wache er nachts mit dem Gefühl auf, noch auf dem Meer zu sein, schildert uns Ermias.

Nach einigen weitaus ereignisloseren Monaten in Rom und diversen erfolglosen Versuchen die italienische Grenze zu Österreich zu passieren, hat es Ermias fast geschafft. Von seinen ursprünglich zehn Weggefährten sind nur noch drei verlieben und auch von diesen letzten drei trennen sich nun die Wege, berichtet Ermias etwas wehmütig. Zu einigen habe er zwar noch Kontakt, doch seine Freunde seien von Großbritannien bis Finnland überall in Europa verteilt.

Ein letztes Mal steht Ermias vor einer Grenze. Ein letztes Mal macht er sich auf. Ein letztes Mal lässt er das ihm Vertraute zurück. Den Blick dabei immer auf sein Ziel gerichtet: Deutschland. Im Mai 2015, genau ein Jahr nach dem Beginn seiner Flucht, betritt Ermias das erste Mal deutschen Boden. Wie er sich gefühlt hat und ob Deutschland so war, wie er es sich vorgestellt hatte, fragen wir ihn. "Besser als in meiner Imagination" entgegnet er. Auch rassistischen Anfeindungen, denen er sich immer wieder ausgesetzt sieht, seien ihm egal, denn "Idioten gibt es überall".

Während er uns lebendig sein Leben erzählt, müssen wir uns ständig vergegenwärtigen, dass hier ein gerade mal 22-jähriger sitzt, der mehr erlebt hat, als wir uns von unserer behüteten Warte aus, vorstellen können. Fernweh, das verbinden wir mit dem Gefühl, dem Alltag zu entfliehen, das Vertraute für einen Moment zurückzulassen und aus neuen Quellen der menschlichen Erfahrung zu schöpfen. Doch Fernweh in unserem europäischen Verständnis, beinhaltet ebenfalls das Bewusstsein, dass uns ein ADAC Rettungsjet auch aus der Wüste Mittelamerikas holt, wenn wir uns das Schlüsselbein brechen. Ermias hatte keine Wahl und kein Rettungsnetz. Ermias floh aus existentiell bedingtem Fernweh vor Folter und Krieg und würde jetzt aus emotional bedingtem Heimweh zu Folter und Krieg zurück, nur um sein Zuhause, das seine Familie bildet, um sich zu haben. Doch die Vernunft überwiegt und er bleibt hier in *German.* Seine Geschichte zeigt uns die alternative Bedeutung, die Fernweh haben kann.

Eritrea (Quelle: pixabay.com)

Von Luisa Chrisa Patricia Volk & Christian Claessen

AUCH MAL GUTE NACHRICHTEN

„Ich habe große Angst, wir haben das nicht erwartet“ (Spiegel, 20.09.21) über einen Vulkanausbruch auf den Kanaren.

„Buschbrände: Zahl der Koalas in Australien sinkt rapide“ (zeit.de, 20.09.21) nach den Waldbränden in Australien.

„Rechtlich äußerst fraglich“ (tagesschau.de, 20.09.21) ist die Arbeit der FIU Geldwäsche-Ermittlungsgruppe.

Eins haben alle diese Nachrichten aus der ganzen Welt gemeinsam – egal, ob man sich durch die Tagesschau, in Tageszeitungen oder über Online-Medien nach seinen Schlagzeilen umsieht: Die meisten sind schlecht.

Denn das menschliche Gehirn reagiert stärker auf schlechte Neuigkeiten als auf gute. Laut Dr. Maren Urnen kann man das zurückführen bis zur Steinzeit, in der ein verpasstes Anzeichen für schlechtes Wetter einen das Leben kosten konnte. Eine verpasste gute Nachricht hingegen ist für den Menschen ärgerlich, aber nicht überlebensnotwendig. Daher ist der Mensch anfälliger für schlechte Neuigkeiten und verdrängt gute Neuigkeiten eher schneller wieder aus seinem Gehirn.

Wenn man dann nicht mehr aufhören kann und sich von einer schlechten Nachricht zur nächsten klickt, nennt man das „Doomscrolling“. Das führt häufig dazu, dass wir hilflos vor unserem Bildschirm oder der Tageszeitung sitzen und uns fragen, was wir eigentlich noch tun können.

Denn wir Menschen als soziale Wesen profitieren genauso davon, Anderen zu helfen, wie die Menschen, denen geholfen wird, indem wir uns selbst dabei gut fühlen.

Genau dieser Aspekt fällt weg, wenn man vom Doomscrolling betroffen ist, weil es einem dann so vorkommt, als könnte man sowieso nichts mehr gegen all das Schlechte auf der Erde ausrichten.

Viel übrig bleibt uns da nicht, wenn man sich in einem Kreislauf des Doomscrolling befindet: Zum einen soll man sich darüber bewusstwerden, dass einem die Welt in diesen Momenten so viel schlechter vorkommt, als sie eigentlich ist und sich seine bevorzugten Medienkanäle danach aussuchen, dass sie zu einem passen.

Zum anderen kann man sich aber auch ganz bewusst mit guten Neuigkeiten umgeben. Dafür gibt es inzwischen sogar News-Seiten wie zum Beispiel das **@goodnewsmagazine** auf Instagram oder **nur-positive-nachrichten.de**, die sich darauf spezialisiert haben, gute Neuigkeiten in die Welt zu tragen.

Bevor ihr nun wieder in der Einöde der schlechten Nachrichten versinkt, könnt ihr hier nun auch noch einige gute Neuigkeiten aus aller Welt der letzten Zeit verfolgen:

Fahrradparkhaus in Amsterdam

Autos sind in der Innenstadt Amsterdams eine Rarität geworden. Die meisten Bewohner sind mit dem Fahrrad unterwegs und genau deshalb werden nun 100.000 neue Parkplätze in Form eines Fahrradparkhauses geschaffen. Dieses soll im Wasser gebaut werden und zwar ohne dabei Lebensraum zu beschädigen. Ganz im Gegenteil: Das Parkhaus soll so gebaut werden, dass es die Funktionen des Lebens im Wasser unterstützt. Auch bei den Bauarbeiten, die bis 2025 abgeschlossen sein sollen, soll der Unterwasserteil der halbschwimmenden Kultur nur minimal gestört werden.

Kiwis singen und nicht nur bei Harry Styles

Ähnlich wie bei Harry Styles’ Lied geht es hierbei nicht um die Frucht Kiwi, sondern um den Neuseeländischen Vogel. Der Kiwi gilt als das Nationalsymbol Neuseelands und immer noch als stark gefährdet. Dennoch konnten Tierschützer der Kiwi Coast im Norden der Insel wieder ihren Ruf hören, was dafür spricht, dass die Kiwis sich so weit erholt haben, dass sie sich sicher fühlen. Sie bauen ihre Nester aufgrund ihrer Flugunfähigkeit auf dem Boden, weshalb sie eine leichte Beute für eingesiedelte Raubtiere darstellen. Durch die 2016 von Tierschützern errichteten Schutzzonen ist die Population der Kiwis bereits wieder auf 70.000 in freier Wildbahn gestiegen.

Thrift Shopping jetzt auch bei C&A

In Hamburg Altona im C&A wird nun in einem Pilotprojekt Second-Hand Mode angeboten. Durch eine Kooperation mit dem Online-Modegeschäft für gebrauchte Kleidung „Carou“ hängen Second-Hand-Marken nun auch im Geschäft. Ob dies fortgesetzt und auf weitere Filialen ausgeweitet wird, hängt davon ab, wie das Projekt bei den Kunden ankommt.

Dennoch gab es bei C&A bereits vorher nachhaltige Mode aus Biobaumwolle und auch ihr seit 2018 laufendes „We take it back“-Programm, bei dem man seine aussortierten Klamotten gegen einen 10% Gutschein eintauschen kann, sprechen für ihr Handeln gegen Fast Fashion.

Egal, ob ihr vom Doomscrolling betroffen seid oder nicht, ein paar gute Neuigkeiten können niemandem schaden. Wenn wir diesen gleich ein wenig mehr Aufmerksamkeit schenken, machen sie uns nicht nur Freude, sondern erinnern uns direkt daran, dass nicht alles auf der Welt so schlecht ist, wie es mit dem ersten Blick in den Mediendschungel scheinen kann.

Von Anna-Lisa La Rocca

(Artwork: Autor:in)

ERWACHSENWERDEN

Der Hase und der Igel (Gustav Süs, Quelle: Wikimedia Commons)

Über das Erwachsenwerden wurde sicher schon so vieles von begabteren Menschen geschrieben, das ich auch mit größter Anstrengung nicht übertreffen könnte. Trotzdem will ich versuchen, in Worte zu fassen, wie sehr es mich aus der Bahn geworfen hat. Streng genommen habe ich nichts erlebt, was meine Erfahrungen in irgendeiner Weise besonders machen könnte. Ich habe weder Hunger gelitten noch Armut oder Kriege erlebt. Wie viele andere Deutsche bin ich in Wohlstand und Harmonie aufgewachsen. So undankbar das auch klingen mag: Wenn ich ehrlich bin, weiß ich nichts davon zu schätzen. Wie auch? Ohne die Erfahrung, um mein Leben fürchten zu müssen oder physiologische Grundbedürfnisse nicht jederzeit stillen zu können, fehlt mir in dieser Hinsicht jede Basis für Dankbarkeit und Zufriedenheit. Da helfen nicht einmal Moralpredigten von Großeltern.

Seit ich klar denken kann, etwa seit meinem Übertritt ins Jugendalter, habe ich Fernweh. Wonach genau ich mich sehne, weiß ich mittlerweile gar nicht mehr. Anfangs war es Erfolg, bis ich gemerkt habe, wie unglücklich erfolgreiche Menschen sein können. Dann war es Liebe, bis ich erkannt habe, wie sehr Liebende doch leiden müssen. Anschließend Weisheit, bis ich verstanden habe, wie viel man für sie aufzugeben hätte. Am meisten verlange ich wahrscheinlich danach, nach nichts mehr zu verlangen. In der Kindheit lief noch alles wie von selbst: Ich lachte, weinte und dachte nicht zu sehr über mich und meine Umwelt nach. Freunde waren die, die ebenfalls Fußball spielten oder zufällig in der Nachbarschaft wohnten. Keine Sekunde lang musste ich darüber nachdenken, ob sie charakterlich zu mir passten oder ob sie mich ebenso sehr mochten, wie ich sie. Ich tat, wonach mir der Sinn stand, und verschwendete keinen Gedanken an Zukunft und Vergangenheit. **Was wir als Kinder noch intuitiv vermögen, als Jugendliche unbewusst verlernen und als Erwachsene vergeblich wieder zu erreichen versuchen, ist, im Hier und Jetzt zu leben.** Dann sind wir auf Achtsamkeitsübungen angewiesen, um unserem elenden Kopf für ein paar Sekunden zu entfliehen.

Erwachsen zu werden, war genau dieser unumkehrbare Schritt aus dem kindlichen Egozentrismus, der alles veränderte: Ich verstand, wie klein und fragil meine Ich-Welt doch war. Wie kurz ein Menschenleben ist, wie viel es zu entdecken gibt, wie unverblümt größter Wohlstand und tiefste Armut koexistieren, welche Herausforderungen auf mich zukommen werden und wie unbegrenzt die Möglichkeiten sind, sie zu meistern. Seitdem ich meinem persönlichen IKEA-Småland gewaltsam entrissen wurde, finde ich vor lauter Fernweh keine Ruhe mehr. Ich zerdenke mein gesamtes bevorstehendes Leben: Ich will einen Partner, der mich in jeder Hinsicht ergänzt, einen Beruf, der mich restlos erfüllt und Freunde, die nicht besser zu mir passen könnten. Scheitere ich dabei, bin ich verdammt, auf ewig unglücklich zu sein. Es gibt fast 8 Milliarden Menschen und allein in Deutschland über 300 Ausbildungsberufe und über 20.000 Studiengänge. Wie zum Teufel soll ich mich da mit Kompromissen begnügen? Irgendjemand und irgendetwas muss mich doch komplettieren. All diese Möglichkeiten der Selbstverwirklichung, für die ich eigentlich dankbar sein sollte, resultierten nur in Idealen, denen ich heute hinterherr nne. Ich fühle mich wie der überhebliche Hase der Gebrüder Grimm, der sich im Wettrennen mit dem listigen Igel so lange abmüht, bis er zusammenbricht. Mit nichts und niemandem kann ich noch vollständig zufrieden sein – irgendetwas gibt es doch immer zu bemängeln.

Erwachsen zu werden, bedeutet wohl, die kindliche Leichtigkeit zu verlieren und Elefanten verdauende Riesenschlangen für Hüte zu halten. Die heile Welt von damals entpuppt sich mit fortschreitendem Alter als unerbittlicher Irrtum und verliert ihren Glanz, sodass man sich wider den eigenen Verstand in ihre Geborgenheit zurückwünscht. Arg pathetisch, oder? Ich sehne mich einfach nach der Zeit, in der ich über solche Sachen nicht nachdenken musste. Nicht mehr und nicht weniger. Relativ unspektakulär, nichts Besonderes, aber doch unendlich tragisch, wenn man bedenkt, dass man nie mehr dorthin zurückreisen kann.

Von Paul Wassermann

Fernblick von Kevin Hermann

NICHT PRÄSENT

Ich vergesse mich in der Vergangenheit

Und verliere mich in der Zukunft

Zeit steht still, läuft ewig weiter

Denn Gegenwart ist jetzt

Doch bin ich nur teils hier

Meine Gedanken verführt von Erinnerungen

Träume verschlingen Zeit um Zeit um Zeit um Zeit, um

Sehnsucht nach Ferne durch meine Adern fließen zu lassen

Zu meinem Herz und wieder fort

Nicht richtungsgebunden, sondern distanzgezogen

Erinnere ich mich an Schmerz und Liebe

Und träume hoffnungsvoll und fernverliebt

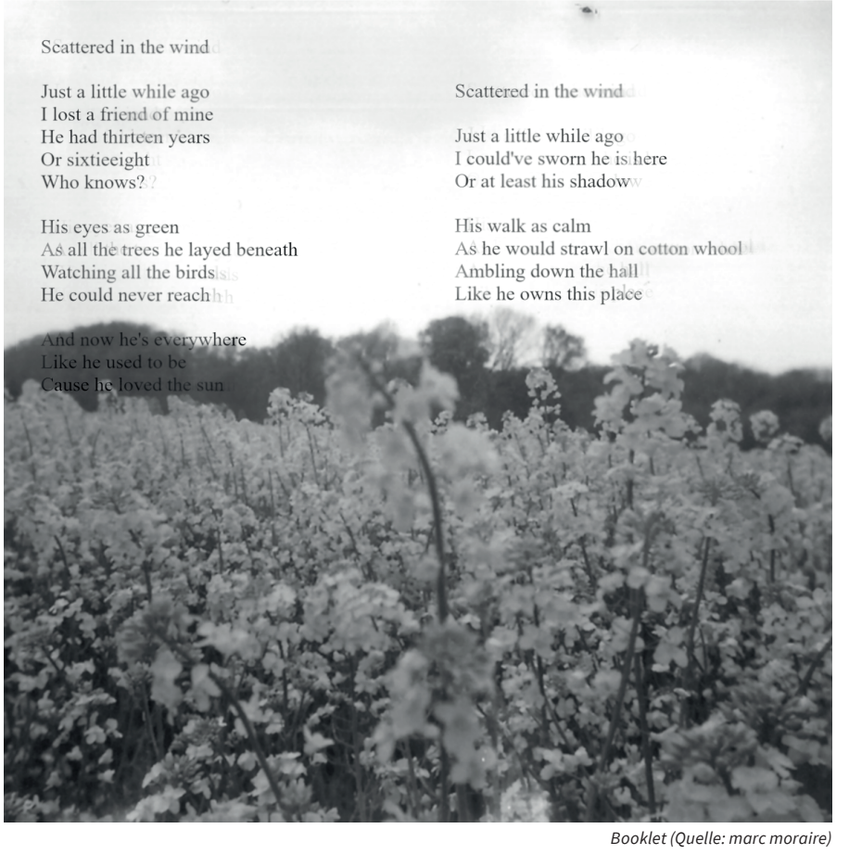
Von Milia Geisler

SONGS FOR ALL AND NONE

Pünktlich zum Herbstbeginn erschien am **22. September** das neue Album des Musikers marc moraire. Erst letztes Jahr erschien mit „The Story of Robert Volant“ das Debütalbum des ehemaligen Musikwissenschaftsstudierenden. Jetzt legt er mit **„Songs for all and none“** nach und überrascht die Hörer: innen direkt mit einer Besonderheit: während er sich in seinem ersten Album zwei Musiker: innen für den Gesang ins Boot genommen hatte, singt er nun selbst. Damit beinhaltet das neue Album zu 100% marc moraire. Von den Texten, über die Instrumente und Aufnahmen bis hin zu den Fotografien, die die herbstliche Stimmung des Albums perfekt untermalen, entstammt das Projekt komplett marc moraires Feder.
Auch bei „Songs for all and none“ handelt es sich um ein englischsprachiges Album. Mit seinen sieben Tracks hat es eine Länge von knapp 30 Minuten. marc moraire liebt den Herbst, es sei seine favorisierte Jahreszeit, verriet er in einem Interview kurz vor Veröffentlichung des zweiten Albums. Es verwundert also kaum, dass der erste Song den Titel „autumn“ trägt. Bereits mit dem musikalischen Drama „The Story of Robert Volant“ machte der Musiker deutlich, dass er nicht nur musikalisch, sondern auch literarisch einiges zu bieten hat. Auch die Lyrics zu „Songs for all and none“ haben es ordentlich in sich - einzeln und noch viel mehr als Gesamtpaket. marc moraire versteht es, Charaktere einzuführen, Geschichten zu erzählen und die Hörer: innen zwischen Tristesse und Weltschmerz auf eine erfüllende Gedankenreise zu schicken.

Lies are taking lifes
And they took mine
Eyes sometimes decide
If you feel fine

Wer auf der Suche nach neuem Input für den nächsten Herbstspaziergang ist, wird hier fündig! **„Songs for all and none“ gibt es frei zugänglich auf iTunes, Spotify, Amazon MP3 und YouTube Music.**
CD´s & Infos direkt beim Künstler:
@marc.moraire (Facebook/Instagram)

Von Sarah Schmittinger

Scattered in the wind

Just a little while ago
I lost a friend of mine
He had thirteen years
Or sixtieeight
Who knows?

His eyes as green
As all the trees he layed beneath
Watching all the birds
He could never reach

And now he's everywhere
Like he used to be
Cause he loved the sun

Scattered in the wind

Just a little while ago
I could've sworn he is here
Or at least his shadow

His walk as calm
As he would strawl on cotton wool
Ambling down the hall
Like he owns this place

Booklet (Quelle: marc moraire)

FERNWEH UND ANDERE SPLITTERNDE GEDANKEN

Papierboot (Quelle: pixabay.com)

Ich habe das Gefühl mein Boot fährt ab.
Ab und zu höre ich fröhliche Laute der fremden Passagiere zu mir dringen.
Dringend war es mir nicht mit der Abfahrt.
Abfahren kann ich wann anders.
Anders im vorletzten Sommer, als ich gehen musste.
Müssen ist eine schwere Last, die vom Menschen zu schultern ist.
Ist es nicht komisch?
Komische Menschen wären wir, wenn wir nichts müssen müssten.
Müsste der Mensch nicht zur Arbeit gehen, würde er faul auf dem Sofa liegen.
Liegt es in der Natur des Menschen nichts zu tun?
Tatsächlich, weil ihm keine Wahl gelassen wird, da der Mensch seit seinem sechsten Lebensjahr in die Maschinerie der Arbeitswelt eingepflanzt wird.
Werden und Gedeihen ist das Ziel.
Zielstrebigkeit lässt den Menschen zu einem Rosenbusch wachsen, zu einer hochnäsigen Narzisse oder einer unflätigen Hanfpflanze.
Pflanzen als Verb ist auch geboten als Mutter, als Lehrerin und Arbeitgeber.
Gibt man den Zöglingen eine Aufgabe, entwickeln sie Knospen und Blüten.
Blühen auf zu einem großen Talent, weil sie ihre Stärke entdecken und nutzen.
Nutztiere sind dabei im Nachteil, denn sie sind nur Beute der Talentierten und Mittel zum Zweck.
Zwecklos ist es allerdings das Leiden der Nutztiere zu lösen.
Lösung versprechend wäre der Veganismus oder der Aktivismus.
Aktiv zu werden ist die Lizenz zum glücklich werden, denn das Glück kommt nicht vor die Haustür gefahren, parkt dort und wartet bis du einsteigst.
Einsteigen und Aufsteigen und Besteigen ist nicht der Schlüssel.
Schlussfolgernd sollte ich dem Boot hinterher schwimmen und nicht auf das Nächste warten.
Warten ist nämlich das langsame Dahinschimmeln einer Käsestulle, die sich nicht gegen ihren Verfall wehren kann.
Können ist die Bandbreite der berauschenden Vielfalt an Möglichkeiten, die vornehmlich dem Menschen vorbehalten ist.
Sein oder nicht sein.
Ist hier die Frage.

Von Louisa Christa Patricia Volk

FERNWEH — EIN GEFÜHL DER UNENDLICHKEIT — DAS FASZINIERENDE LEBEN

Pusteblume (Quelle: pixabay.com)

Weißt du was mich fasziniert? Jetzt in diesem Augenblick können wir alles sein. Wir stehen am Anfang.
Wir können bestimmen, wer wir sind, was wir wollen, wohin wir gehen.
Wir können uns jeden Tag neu erfinden, ohne Verantwortung zu haben.
Nur uns selbst müssen wir treu sein.
Wir können sagen. Komm, wir fliegen weg.
Komm, wir bauen eine Hütte auf Hawaii.
Komm, wir stürmen einen Gerichtssaal und sagen, dass es gar keine Wahrheit gibt.
Wir könnten rebellisch sein.
Oder den ganzen Tag daliegen und immer mal wieder aufstehen, um Croissants zu naschen.
Wir könnten Alles sein.
Und gleichzeitig Nichts.
Jetzt sind wir am Lebendigsten.
Wir sind nur wir selbst.
Biegsam, gelenkig, energetisch.
Wir müssen nicht sittsam sein.
Sittsam ist man mit sechzig.
Wir müssen nichts.
Wir müssen nur das, was unser Herz und manchmal unser Kopf uns sagt.
Wir sind schlagende Venen. Pulsierendes Blut.
Geselliges Silber.
Und schweigsames Gold.
Wir sind sehnsuchtsvoll.
Manchmal poetisch.
Liebend.
Zweifelnd.
Und immer hoffend.
Wir sind ein unentwirrbarer Berg aus Gefühlen und Wünschen.
Und erst wenn dieser Berg nicht mehr da ist,
wenn er von den Gezeiten abgetragen wurde,
sind wir tot.
Leblos.

Von Louisa Christa Patricia Volk

Ausschau von Olivia Ciccotti

DORNRÖSCHEN UND DER KUSS DER WELT

Dornröschenschloss (Quelle: pixabay.com)

Es war einmal ein Mädchen.
Ein Mädchen mit Idealen und Prinzipien.
Es war wie Dornröschen.
Rosa und schön und ungeküsst.
Lange Jahre hatte das Mädchen wie hinter Glas gelebt.
Sie hauchte gegen den unüberwindbaren Wall
Zwischen ihr und der lebendigen Welt.
Sie kannte sie nur versteinert aus Büchern und Filmen.
Vorsichtig strich sie durch die feinen Perlen ihres Atems,
die langsam die Glaskuppel hinunterrannen.
Ihre Augen fixierten den Alltag und das Leben der Anderen.
Sie sah zu, aber wurde nie gesehen.
Sie lebte nicht das Leben.
Sie schrieb es.
Sie las es.
Und sie sah es.
Aber sie lebte es nicht.
Eines Tages wurde es Sommer.
Es war ein ungewöhnlicher heißer Sommer
Und das Glas der Kuppel bekam Risse.
Lange feine verästelte Risse.
Und es kam die Stunde da zersprang die Kuppel
Und das Mädchen wurde schutzlos der lebendigen Welt überlassen.
Das Mädchen war naiv.
Es wusste nicht viel.
Um ihre noch so unbekannten Gefühle zu sortieren
Verglich sie es mit Geschichten aus Büchern, die sie schon gelesen hatte.
Und dann kam der Tag da
War das Mädchen
Rosa und schön und geküsst.
Und das letzte veränderte Attribut machte sie unsterblich.
Sie erlebte jetzt selbst und schrieb ihre eigenen Geschichten.
Sie blies ihre Erinnerungen in die Länder dieser Erde.
Es war ein Kuss
nicht gegeben von einem muskulösen Mann
nicht gegeben von einer mitleidigen Mutter
nicht gegeben von einem hechelnden Haustier.
Es war ein Kuss der Verheißung.
Ein Kuss des Aufbruchs, der Selbstfindung
Ein Kuss, der schmerzte und brannte.
Ein Kuss, der sie weglotste aus ihrer Kuppel.
Etwas hatte ihr Herz gepackt.
Die Freiheit hielt es schelmisch in den Händen.
Das Herz zitterte in den langen und grazilen Fingern der Freiheit
und wenn sie nicht ginge, würde ihr Herz zerdrückt.
Denn ihr Glück lag nicht mehr zu Hause, sondern in der fernen Welt.
Und das tat unheimlich weh.
Abschied nehmen tut weh.
Raus zu gehen, mit der Unsicherheit, die wackelnden Beine könnten nachgeben, tut weh.
Die taufrische Ferne,
sie versprach Glück, Abenteuer, eine aufregende Liebe und die eigenen Kinder
sie versprach Ruhm und Selbstverwirklichung
sie versprach fremde Menschen mit bekannten Träumen.
Inkongruenz in der Kongruenz.
Leise wisperte es in ihr:
Geh. Geh raus. In die weite Welt. Komm ich begleite dich.
Aber die Stimme hatte keinen Körper.
Sie war nicht da, als sie ihr behütetes Nest verließ.
In die Ferne zu gehen tut weh und es nicht zu tun tut weh.
Sie musste balancieren
Auf den höchsten Dächern der größten Stadt.
Also auf den Dächern von Chongqing.
So weit entfernt vom Westen.
Dann wurde sie frei.

Von Louisa Christa Patricia Volk

IMPRESSUM

Herausgeber: Studierendenvertretung der Universität Würzburg

Redaktionsleitung: Milia Geisler und Olivia Rongisch

Layout: Sebastian Spangler (IG: @spontandemenz)

Redaktion:
Anna-Lisa La Rocca, Christian Claessen, Henrike Münch, Milia Geisler, Nico Adler, Olivia Rongisch, Paul Wassermann, Sarah Schmittinger, Sinah Breunig, Sophie Achenbach, Theresa Achatz, Yannick Sommer, SSR, politische Hochschulgruppen der Universität Würzburg

Lektorat: Veronika Erl, Sarah Schmittinger, Paul Wassermann

Cover: Franzi Sommer (@franzi__sommer)

Rückseite: Kevin Herrmann (@k__herrmann)

Schriften: Source Pro Family, P+P Monument Extended Ultralight

Auflage: Die erste Ausgaben im Wintersemester 2021 erscheint vorerst nur digital

Für die Inhalte der jeweiligen Artikel in dieser Zeitung sind, sofern nicht ausdrücklich anders vermerkt, die jeweils genannten Autor:innen selbst verantwortlich. Die Gesamtverantwortung für die Web-Inhalte liegt bei der Studierendenvertretung der Universität Würzburg.

V.i.S.d.P.: StuV WÜ; (siehe: Art. 5, Abs. 1 BayPrG)

Deine Kunst im Sprachrohr
Für die nächste Ausgabe kannst du uns deine Kunst zusenden.
Mit etwas Glück ziert dein Kunstwerk bereits das nächste Sprachrohr.
Dies kann alles Mögliche sein: ein Foto, eine Illustration, eine Collage…
Schick uns einfach eine E-Mail mit deinem Namen, deinem Beitrag und einer kurzen Beschreibung.

Noch mehr Sprachrohr? Abonniere unseren Wordpress-Blog!
Unter ***sprachrohrwuerzburg.wordpress.com*** findest du alle Artikel zum Nachlesen und viele zusätzliche Beiträge unserer Autor:innen.

Kontakt:
Hubland Nord „Students House“
Emil-Hilb-Weg 24
97074 Würzburg

Telefon: +49(0)931 31-85819
Fax: + 49(0)931 31-84612
Email: sprachrohr@uni-wuerzburg.de

Mit freundlicher Unterstützung vom Studentenwerk Würzburg!